Lerchklänge aus Albion.

Eine

Auswahl englischer Gedichte

in's Deutsche übertragen

von

Friedrich [illegible]

Augsburg, 1864.
v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung.

Leierklänge aus Albion.

Eine

Auswahl englischer Gedichte

in's Deutsche übertragen

von

Heinrich Stadelmann.

Augsburg, 1864.
v. Jenisch & Stage'sche Buchhandlung.

An Emanuel Geibel.

Was tief von heil'ger Gluth der Musen
Durchströmt an Albions Strande sang
Manch Dichterherz, was mir im Busen
Mit süßem Beben wiederklang —

Darf ich, o Sänger, dir es reichen?
Kein Lorbeer ruht auf meinem Haupt,
Indeß sein heiter grünend Zeichen
Die Stirne prangend Dir umlaubt.

Darf ich aus fremdem Born kredenzen,
Dem voll der eig'ne Becher glüht?
Mit fremden Liedesblumen kränzen,
Dem reich der eig'ne Garten blüht?

Ich wag's. Geweiht ja ist die Quelle,
Der ich die gold'ne Sangesfluth
Entschöpft; geweihet ist die Stelle,
Da Blumen pflückend ich geruht.

Doch — ob verloren nicht an Reine
Das Naß, an Farbenpracht der Kranz?
Ich weiß es nicht — weiß nur das Eine:
Wollt' beide reichen frisch und ganz.

Und sieh! Du kommst mir hold entgegen
Und winkest lächelnd mich empor —
So laß Dir an das Herz denn legen,
Was liebend Dir ein Herz erkor.

Memmingen im Juni 1863.

Heinrich Stadelmann.

Inhalt.

Seite

II. Heimat und Freiheit:

III. Natur und Menschenleben:

Seite

IV. Biblisches und Religiöses:

I.

Liebe.

Sie wallt in Schönheit wie die Nacht.

(She walks in beauty like the night.)

Sie wallt in Schönheit wie die Nacht
So wolkenlos, so sternenklar;
Des Lichtes und des Dunkels Pracht
Umspielt ihr Wesen wunderbar,
Ein zarter Schimmer, wie entfacht
Er nie dem hellen Tage war.

Weg nur ein Strahl, ein Schatten mehr —
Und halb die Anmuth schon entflieht,
Die um der schwarzen Locken Meer,
Die um ihr Antlitz sanft sich zieht,
Ihr Antlitz, drinnen licht und hehr
Ein seliges Empfinden blüht.

Und um die Wang', der Brauen Kranz
Das Lächeln wunderhold und traut,
Das milde Licht mit stillem Glanz,
Von einem Herzen spricht es laut,
Durchweht von süßem Frieden ganz,
Von Lieb' und Unschuld nur bethaut.

Byron.

Lustig Kastagnetten klingen.

(Gaily sounds the castanet)

Lustig Kastagnetten klingen
Zu der Füße leichtem Tanz,
Wenn sich heiß die Paare schlingen
Abendlich im Mondenglanz.
Wie süß dann, mitzuspielen
Im Labyrinth der Lust,
Zwei liebe Augen fühlen
Brennen in tiefster Brust!

Dann zum frohen Festesmahle
Auf dem kühlen, duft'gen Grund
Sterne glüh'n vom Himmelssaale,
Sterne glühen in der Rund'.
Wie süß, ein Wort zu sagen,
Ein langverhalt'nes, ihr,
Das von den Lippen wagen
Sich nirgends mag als hier!

Wenn nun Tanz und Spiel verklangen,
Wandeln heim wir Arm in Arm;
Ach wie süß, spielt um die Wangen
Morgenlicht ihr lind und warm!
  Ein Kuß dann noch zum Scheiden,
  Ein Wort noch sanft und süß —
  Und sel'ge Träume breiten
  Um uns ein Paradies.

Moore.

Nun lacht [illegible] im Frühlingsgrün der Wald.

(Now Spring [illegible] has clad the grove in green)

Nun lacht im Frühlingsgrün der Wald,
In Blumenschmuck die Au,
Das Korn im Winde wogt und wallt,
Getränkt vom Regen lau.
Weil Alles rings in der Natur
Abschüttelt seinen Gram,
Warum ach schweif' ich Armer nur
Durch's Leben matt und lahm?

Dort die Forell' im Wiesenbach
Schießt hin, ein Silberblitz,
Und spottet unterm Schattendach
Des Anglers Kunst und Witz:
Mein Leben war die stille Fluth,
Das lust'ge Fischlein ich,
Bis daß der Liebe Flammengluth
Ausdörrend d'rüber strich.

Des kleinen Blümchens friedlich Loos
Am Hang des Felsen dort —
Der Hänfling nur durchschwirrt das Moos,
Kein Gast stört sonst den Ort —

Mein war's, bis an der Liebe Strahl
Die Blüthen all verglüht
Und nun der Jugend Lust in Qual
Mein Herz verwelken sieht.

Die munt're Lerche jubelt laut,
Weiß nichts von Gram und Noth;
Die leichte Schwinge perlbethaut
Klimmt sie in's Morgenroth;
So war von Kummer mir nichts kund,
Bis Zaub'rin Liebe kam,
Gefangen mich in böser Stund'
Mit Blumenschlingen nahm.

O hätt' erzeugt mich Grönlands Schnee,
Mich Libyens Sonnenbrand —
O nimmer hätte mir zum Weh
Ich Peggy dann gekannt!
Deß Urtel heißt: „Hoff' nimmermehr!" —
Wer hat sein Leid durchdacht?
Die Brust von Friedensgeistern leer,
Ringsum Verzweiflungsnacht!

Burns.

Die gebrochene Blume.

(Oh! wear it on thy heart, my love!)

O trag' am Herzen sie, mein Lieb,
Ein kleines Weilchen noch!
Ist auch verwelkt ihr schimmernd Kleid,
Birgt süßen Duft sie doch.
Gedenke, was sie einstmals war —
O wirf sie nicht von Dir!
Sie hat dem Sommer goldenklar
Gedient mit ihrer Zier,
Mein Lieb,
Gedient mit ihrer Zier.

Ein Weilchen noch umwallt, mein Lieb,
Dich ihres Duftes Fluth
Und spricht, wie sanft an Deiner Brust
Die Blumenleiche ruht.
Doch selbst des wärmsten Herzens Schlag
Nicht Leben mehr ihr gibt —
Ich bin die welke Blume ach!
Zu spät, zu spät geliebt,
Mein Lieb,
Zu spät, zu spät geliebt!

Felicia Hemans.

Ich sah dich weinen.

(I saw thee weep.)

Ich sah dich weinen — glänzend klar
Entquoll's dem Auge blau,
Mich deucht', dein Aug' voll Thränen war
Ein Veilchen naß vom Thau.
Ich sah dich lächeln — es erschien
Der Sapphir matt und kalt
Vor deines Blickes Wonnesprüh'n
Von Lebensgluth durchwallt

Wie Wolken an der Sonne Glanz
Sich färben tief und mild,
Und kaum der Abendschatten ganz
Verscheucht ihr lichtes Bild:
So quillt aus deinem Lächeln Lust
In's trübste Herz hinein,
Und lang nachleuchtet in der Brust
Sein linder Sonnenschein.

Byron.

Strömt hin, ihr klaren Wellen.

(Flow on, thou shining river.)

Strömt hin, ihr klaren Wellen!
Doch eh zu See ihr rinnt,
Sollt ihr den Kranz bestellen
An Ella noch geschwind.
Sagt ihr: will sie die Meine sein,
Dann fließt das Leben mir und ihr
Voll Duft dahin und Farbenschein,
Wie diese Blumen hier.

Doch seht ihr, daß mein Werben
Sie kalten Sinn's verschmäht,
So laßt die Blumen sterben
Am Strand vom Wind verweht,
Und sagt ihr: wenn die Jugend schwand,
Wird liebeleer die Schönheit ihr
Verblüh'n an Lebens ödem Strand,
Wie diese Blumen hier.

Moore.

O wärst du auf der Haide dort.

(Oh, wert thou in the could blast.)

O wärst du auf der Haide dort
In Sturmeswuth, in Sturmeswuth,
Mit meinem Mantel vor dem Sturm
Schützt' ich dich gut, schützt' ich dich gut.
Und wenn des Unglücks Wetternacht
Dich rings umtost', dich rings umtost',
Mein treues Herze wäre gern
Dir Schirm und Trost, dir Schirm und Trost.

Und wär' ich in der Wüstenei
So dürr und wild, so dürr und wild,
Die Wüste würd' ein Paradies,
Schien' mir dein Bild, schien' mir dein Bild.
Und wär' ich Herr der ganzen Welt
Und du wärst mein, und du wärst mein,
In meiner Kron' das Prachtjuwel
Wärst du allein, wärst du allein.

Burns.

Die Maid von Ballochmyle.

('T was even — the dewy fields were green.)

Am Abend war's — es schmückte sich
Mit Perlen Wies' und Thalesschluft,
Durch's Bohnenfeld der Westwind strich
Und trug dahin den süßen Duft;
In jedem Busch die Drossel sang
Und Alles lauscht' und schwieg, derweil
Im grünen Wald das Echo klang
Entlang der Höh'n von Ballochmyle.

Ich streifte sorglos meinen Pfad,
Thät mit der frohen Welt mich freu'n,
Als mir in Waldes Lichtung naht
Von ungefähr ein Mägdlein fein;
Ihr Antlitz blüht wie Maienglanz,
Ihr Aug' blitzt wie der Sonne Pfeil;
Die Schönheit reicht ihr still den Kranz:
„O schaut die Maid von Ballochmyle!"

Hold ist des Frühlingsmorgens Pracht,
Schön ist die Herbstnacht still und mild,
Wenn lustiggrün der Garten lacht,
Wenn einsam feiert das Gefild.

Der höchste Reiz doch der Natur,
Dem Weib' allein ward er zu Theil,
Und selbst das Weib — vollendet nur
Ist's in der Maid von Ballochmyle.

O wär' ein bäurisch Mädchen sie
Und ich der Bauer, den sie liebt,
Wär's auch die ärmste Hütte, die
In Schottlands Gau'n uns Obdach gibt:
Trotz Winterpein und Winterharm
Ich schaffte froh mit Axt und Keil,
Ruht' nächtlich mir am Herzen warm
Die schöne Maid von Ballochmyle.

Auf glattem Steige klimm' hinan
Der Stolz nach Erdenruhm und Macht,
Und Golddurst wühl' auf finst'rer Bahn
Nach Schätzen tief in Indiens Schacht:
Die Hütte, fichtenüberdacht,
Gib mir und Schäferstab und Beil
Und wonnig jeder Tag mir lacht
Mit der schönen Maid von Ballochmyle.

Burns.

Horch! horch! Im Blau die Lerche singt.

(Hark! hark! The lark at heaven's gate sings.)

Horch! horch! Im Blau die Lerche singt
Und Phöbus steigt herauf;
Sein Roßgespann vom Thaue trinkt
In duft'ger Blüthen Knauf
Die Ringelblume nickt und schließt
Die gold'nen Augen auf:
Mit Allem, was da lieblich ist,
Du süße Maid, steh' auf!
Steh' auf, steh' auf!

Shakspeare.

Mein Lieb ist wie die roth' rothe Ros'.

(O, my luve's like a red, red rose.)

Mein Lieb ist wie die roth' rothe Ros',
Die frisch entglüht im Mai;
Mein Lieb ist wie ein süßes Lied
Mit süßer Melodei.

So schön, wie du, mein holdes Kind,
So tief ist meine Lieb';
Ich lieb' dich, Theure, fort und fort,
Bis all die See verlief;

Bis all die See verlief, bis daß
Geschmolzen die Felsen sind;
Ich lieb' dich, Theure, so lang der Sand
Noch meines Lebens rinnt.

Und nun leb' wohl, mein einzig Lieb,
Leb' wohl nur kurze Frist!
Ich kehr' — und wenn ich wandern auch
Zehntausend Meilen müßt'.

Burns.

Thauperlen schmücken Blatt und Blüthen.

(The bright stars fade, the morn is breaking.)

Thauperlen schmücken Blatt und Blüthen,
Es bleicht der Sterne holder Blick: —
Ich muß den letzten Gruß dir bieten
Nach kurzem Glück, nach kurzem Glück.
Mein Auge steht von Thränen voll,
Mein Herz erbebt in bangem Weh,
Daß ich nun von dir scheiden soll;
Ade, Trautlieb, ade!

Die Sonne glänzt, die Lerche schwinget
Sich jubelnd auf in's Lichtrevier,
Im weichen Klee das Häschen springet —
Noch bin ich hier, noch bin ich hier.
Der Sterne Schimmer wich dem Tag,
Der Morgen küsset Thal und Höh' —
Ich konnt' nicht geh'n, so oft ich sprach:
Ade, Trautlieb, ade!

———

Süßes Mädchen von Athen.

(Maid of Athens, ere we part.)

Süßes Mädchen von Athen,
Gib mein Herz mir, eh' wir geh'n!
Oder, da es mir entwich,
Nimm's mit Allem nur für dich!
Eh' ich scheide, schwör' ich so:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Bei den Locken hold verwirrt,
Von Aegäon's Wind durchirrt;
Bei der schwarzen Wimpern Saum,
Küssend deiner Wangen Flaum,
Bei des Auges dunkler Loh':
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Bei dem Kuß, den oft ich trank,
Bei dem Wuchs, so zart und schlank,
Bei all der Blumenzeichen Gruß,
Beredter als der Worte Fluß,
Bei uns'rer Liebe, bald trüb bald froh:
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Doch es muß geschieden sein:
Denk' an mich, bist du allein!
Zieh' ich auch nach Stambul hin,
In Athen bleibt Herz und Sinn.
Dein vergessen könnt' ich wo?
Ζώη μοῦ, σάς ἀγαπῶ.

Byron.

Menie.

(Again rejoicing nature sees.)

In ihrem Frühlingskleide steht
Mit neuer Lust die Erde jetzt;
Ihr Blätterhaar im Winde weht,
Vom frischen Morgenthau benetzt.

Und soll ich immer dir erglüh'n?
Und immer bleibt dein Auge kalt?
Dein kohl kohlschwarzes Falkenaug'
Mit stolzer, zaub'rischer Gewalt?

Umsonst streut Veilchen süßen Duft,
Umsonst die Schlüsselblume winkt,
Umsonst für mich in Thal und Schluft
Der Hänfling und die Drossel singt.

Der munt're Pflüger treibt den Stier,
Der Sämann schreitet froh durch's Feld, —
Doch ach! so dumpf mein Herz in mir!
So dumpf um mich die ganze Welt!

Das Wasserhuhn durchschweift die Fluth,
Im Schilf das lust'ge Entchen lärmt,
Der Schwan, er kreist in stolzem Muth —
Ich bin allein es, der sich härmt.

Der Schäfer schließt den Pferch und pfeift
Bald über'm Moor mit lautem Schall;
Am Hügel ihm entgegen streift
Mein Wanderschritt mit wildem Hall.

Und wenn dem Blumenbett entfliegt
Die Lerch' im ersten Morgenstrahl
Und jubelnd sich im Aether wiegt —
Dann schwank' ich heim in müder Qual.

Komm, Winter du, mit Sturmgebraus
Und schüttle wild den nackten Zweig!
Mein freudlos Herz liebt deinen Graus,
Wenn trüb die Welt, wie ich, und bleich.

Und soll ich immer ihr erglüh'n?
Und immer bleibt ihr Auge kalt?
Ihr kohl kohlschwarzes Falkenaug'
Mit stolzer, zaub'rischer Gewalt?

Burns.

Phemie.

(Blithe, blithe and merry was she.)

Heiter und froh, das war sie,
Heiter allüberall,
Heiter am Strand des Ern,
Heiter im Glenturitthal.

Bei Auchterthyre die Eiche grünt,
An Yarrow's Hang die Birken weh'n;
Doch Phemie — keine schön're Maid
Hat je der Yarrowstrand geseh'n.

Ihr Blick war wie die Blüth' im Mai,
Ihr Lächeln wie die Sommerfrüh',
Wie Vögleins Tritt auf schwankem Zweig,
So leicht am Strand hin hüpfte sie.

Ihr Antlitz war so sanft und gut,
Wie Lämmlein fromm im grünen Thal;
Nie schien so hold die Abendsonn',
Wie ihres Auges milder Strahl.

Durch Hochlands Berge schweift' ich weit,
Im Niederland auch hielt ich Schau;
Doch Phemie war die schönste Maid,
Die je betrat die Blumenau.

Heiter und froh, das war sie,
Heiter allüberall,
Heiter am Strand des Ern,
Heiter im Glenturitthal.

Burns.

O schau, mein Kind, wie grün der Wald.

(My Chloris, mark how green the groves.)

O schau, mein Kind, wie grün der Wald,
Wie schön der Primeln Schaar!
Es küßt der West die Blumen wach
Und wiegt dein fläch'sen Haar.

Die Lerche flieht das stolze Schloß,
Singt über'm Strohdach nur;
Dem Schäfer wie dem König lacht
Gleich reizend die Natur.

Entzück' im festerhellten Saal
Des Harfners Kunst das Ohr!
Im Birkenduft der Schäfer bläst
Vergnügt auf schlichtem Rohr.

Auf bunten Maskenbällen ihr,
Ja, spottet unser nur!
Doch seid ihr lustig auch, wie wir
Beim Tanz auf grüner Flur?

Der Schäfer wirbt im blum'gen Thal
Nach Schäfers Weis' und Brauch:
Wohl feiner ist des Höflings Art —
Doch ist so treu er auch?

Waldblumen an dein schuldlos Herz
Des Liebsten Hand dir flicht:
Von Lieb' auch spricht des Höflings Gold —
Der meinen gleicht sie nicht.

Burns.

Die blauäugige Maid.

(I gaed a waefu' gate yestreen.)

Einen schlimmen Weg ging gestern ich,
Er wird mich reu'n, ich fühl's genau:
Ein Augenpaar traf tödtlich mich,
Ein Augenpaar so lieblich blau.
'S war nicht die Locke goldenhell,
Der Rosenmund nicht, frisch wie Thau,
Nicht ihres Lilienbusens Well' —
Ihre Augen waren's lieblich blau.

Süß lächelt sie — ich weiß nicht wie,
Ich stand verzückt ob solcher Schau;
Ach, tiefer Schmerz kam dir, o Herz,
Von ihren Augen lieblich blau.
Doch still! Vielleicht noch soll es sein! —
Doch — wenn umsonst ich auf sie bau',
Schuld sind an meinem Tod allein
Dann ihre Augen lieblich blau.

Burns.

An eine Ferne.

(O'er hill, and dale, and distant sea.)

Wohl über Berg und Thal mit Hast
Und über Meere fliegt mein Sinn,
Bei dir zu suchen süße Rast:
Nicht hielten ganze Welten ihn.

Nur theurer, dünkt mich, bist du mir,
Je ferner du dich mir entwandt;
Nur fester zwischen mir und dir
Schlingt sich der Liebe zärtlich Band.

Nun wir getrennt, du dort, ich hier,
Ermess' ich recht erst den Verlust;
Solch Leid bedurft's, zu zeigen mir,
Wie ich dich liebt' in tiefster Brust.

Lebwohl! Nicht kannt' ich deinen Werth;
Du gingst — und nun erst schätz' ich ihn:
So wandeln Engel ungeehrt —
Du kennst sie nicht, bis sie entflieh'n.

Hood.

Sie war ein Bild der Wonnen ganz.

(She was a Phantom of delight.)

Sie war ein Bild der Wonnen ganz,
Da mir zuerst erschien ihr Glanz;
Ein Wesen, hold, mit Gruß und Blick
Zu leihen flücht'gen Traumes Glück;
Ihr Aug' wie nächt'ger Sterne Pracht,
Ihr glänzend Haar wie dunkle Nacht;
Doch Alles um sie licht und hold,
Wie Maienschein und Morgengold;
Ein Bild, von Leben ganz bewegt,
Das reizt und neckt und Schlingen legt.

Und wie ich näher sie erschaut:
Ein Geist und doch ein Weib so traut;
Ihr häuslich Walten sonder Zwang,
Jungfräulich stolz ihr leichter Gang;
Ein Antlitz, drinnen süß und zart
Erinnern sich und Ahnen paart;
Ein Wesen, nicht zu gut und groß
Für unser dürftig Erdenloos,
Für Sorgen, Täuschung und Verdruß,
Für Lob und Tadel, Thrän' und Kuß.

Und nun mein Auge hell und scharf
In tiefster Seel' ihr lesen darf:
Ein edel, sinnig ernst Gemüth,
Ein Erdengast, der heimwärts zieht,
Klar der Verstand, der Wille rein,
Geschick, Kraft, Vorsicht im Verein;
Ein ganzes Weib, nach edlem Plan,
Das warnen, trösten, herrschen kann,
Und doch ein Geist und etwas auch
Von eines Engels Licht und Hauch.

Wordsworth.

Sie sang von Lieb'.

(She sung of Love.)

Sie sang von Lieb' — auf ihre Leier
Fiel sanft des Abends ros'ge Gluth,
Als wollt' mit ihrem milden Feuer
Entzünden sie der Töne Fluth.
Dasselbe Roth färbt' ihre Wangen,
Hatt' ihre Lippen zart umschwebt,
Die wundersame Weisen sangen,
Wie Blumen sängen, klangbelebt.

Doch bald im Westen war verglommen
Des Himmels-helles Rosenlicht;
Ich seh' nach ihr — und wie verschwommen
Erschien der Sängerin Gesicht
Als wär' an jenem Glanz gehangen
Ihr eig'ner, war sie blaß und bleich;
Was die verblühten Lippen sangen,
Nur matt erklang's und geisterglеich.

Warst du von Liebe je umschlungen
Und hast gefühlt der Trennung Schmerz?
Ich fühlt' ihn tief — rasch aufgesprungen
Schloß ich das bleiche Bild an's Herz
Und rief: Ist das dein Loos, o Liebe?
O Jugendzeit, du gold'ner Kranz,
So sterben deine Blüthentriebe
Wie flücht'gen Sonnenschimmers Glanz?

Moore.

Es kommt wohl eine düst're Zeit.

(There comes a time, a dreary time.)

Es kommt wohl eine düst're Zeit
Für ihn, deß Herz entzückt,
So lang das Leben wonnig mait,
Jedwede Blume pflückt.
Das ist, wenn er entsagen mußt'
Dem holden, zarten Traum;
Dann sollt' er sterben, denn zur Lust
Hat Leben nimmer Raum.
Es kommt wohl eine düst're Zeit
Für ihn, deß Herz entzückt,
So lang das Leben wonnig mait,
Jedwede Blume pflückt.

Senkt sich die Sonn' an Libyens Strand,
Ist's Nacht auf Thal und Höh'n:
So, wenn die Lieb' ihr Licht entwandt,
Sollt' Leben auch vergeh'n;

Nicht, wie verschwimmt der Tag im Nord
In Dämm'rung trüb' und müd,
Ein kalter Rest noch glimmen fort
Von Gluthen, längst verglüht.
Es kommt wohl eine düst're Zeit
Für ihn, deß Herz entzückt,
So lang das Leben wonnig mait,
Jedwede Blume pflückt.

Moore.

O zweifle nicht!

(Oh! doubt me not.)

O zweifle nicht: das Schwärmen
Der tollen Jugend ist vorbei,
Und meinen Busen wärmen
Die stillen Flammen Lieb' und Treu'.
Hat auch am Baum in losem Spiel
Manch schöne Hand das Laub verstört:
Die Blüthe war's nur, welche fiel,
Es blieb die Frucht dir unversehrt.
So zweifle nicht: das Schwärmen
Der tollen Jugend ist vorbei,
Und meinen Busen wärmen
Die stillen Flammen Lieb' und Treu'.

Und singt fortan die Leier
Nicht mehr von wilder Liebesgluth,
Doch — glaub' es mir — nur treuer
Der Schatz in meinem Herzen ruht.

Von Kelch zu Kelch die Biene flieht
Und manches Liebesliedchen summt,
Bis sie die Lieblingsblume sieht;
Da rastet froh sie und verstummt.
So zweifle nicht: das Schwärmen
Der tollen Jugend ist vorbei,
Und meinen Busen wärmen
Die stillen Flammen Lieb' und Treu'.

Moore.

Kleines Holdchen, feines Goldchen.

(Bonnie wee thing, cannie wee thing.)

Kleines Holdchen, feines Goldchen,
Süßes Schätzchen, wärst du mein:
Gern bewahrt' ich solche Perle
Tief in meines Herzens Schrein;
Schaut' mit Sehnen und mit Schmachten
Dir in's Antlitz hold und fein,
Wollte ängstlich deiner achten,
Sollt'st mir unverloren sein.

Geist und Anmuth, Lieb' und Wonne
Schmücket dich im Strahlenschein;
Du bist meines Herzens Sonne;
All mein Leben, es ist dein.
Kleines Holdchen, feines Goldchen,
Süßes Schätzchen, wärst du mein:
Gern bewahrt' ich solche Perle
Tief in meines Herzens Schrein.

Burns.

O wie so schön der Rosenstrauch.

(O bonny was yon rosy brier)

O wie so schön der Rosenstrauch
In stiller Waldesnacht erblüht!
Wie schön in seinem Schatten auch
Die Maid vom Abendroth umglüht!

Wie rein die thauige Knospe, die
Aus grüner Blätterhülle lauscht!
Doch reiner war der Schwur, den sie
Mit ihrem Treuen dort getauscht.

Im Dornenzelte wie entzückt
Der schöne, frische Rosentrieb!
Doch eine schön're Blume schmückt
Des Lebens Dornenpfad — die Lieb'.

O wär' ich in der Wildniß fern
Und Chloris ruht' an meiner Brust!
Verzichten wollt' ich — o wie gern! —
Auf dieser Erde Leid und Lust.

Burns.

Mary.

(Power celestial! whose protection.)

Himmelsmächte, die ihr Schönheit,
Tugendhafte, nehmt in Acht,
Haltet über meiner Mary,
Weil ich wand're, haltet Wacht!
Daß sie schön und unbeflecket,
Unbefleckt und schön wie ihr
Blüh' von eurem reichsten Segen
Uebergossen für und für!

Sei'n die Lüfte, die ihr fächelt,
Mild und friedlich wie ihr Herz!
Und mit ihrem linden Hauche
Sänftigt Sorgen ihr und Schmerz!
Gute Engel, o beschirmt sie,
Wenn ich weil' am fernen Strand!
Gebt, daß auch in öder Fremde
Bleib' ihr Herz mein Heimatland!

Burns.

Jung Peggy.

(Young Peggy blooms our bonniest lass.)

Jung Peggy blüht die schönste Maid
Und prangt wie Morgenröthe,
Wie Thau, deß holdes Perlgeschmeid
Der Blumen Glanz erhöhte;
Es überstrahlet lichterhellt
Ihr Aug' den Regenbogen,
Ob der verjüngten Frühlingswelt
Sanftschimmernd hingezogen.

Wohl röther, als die Kirsche glüht,
Sind ihre rothen Lippen
Und locken Jeden, der sie sieht,
Sich süßen Kuß zu nippen.
Ihr Lächeln ist wie Abend mild,
Wenn Vöglein traulich kosen
Und Lämmer hüpfen im Gefild
In Sprüngen, leichten, losen.

Wär' Peggy auch das Schicksal gram,
Ihr Reiz müßt' es besiegen,
Wie wilden Winters Trutz mit Scham
Dem Frühling muß erliegen.
Verleumdung ist umsonst bereit
Der Schönen Macht zu brechen,
Es sucht den gift'gen Zahn der Neid
Vergebens einzustechen.

Ihr heil'gen Mächte seid mit ihr
Der Lieb' und Ehr' und Tugend,
Daß sie erblüh' in höchster Zier
Zu höchstem Glück der Jugend!
Still fächle Hymen's süße Gluth,
Der jedes Herz entglühte,
Und schmück' die Mutter, treu und gut,
Mit mancher Tochterblüthe!

Burns.

O wär' mein Lieb der Holderstrauch.

(O were my love yon lilac fair.)

O wär' mein Lieb der Holderstrauch,
Mit Purpurblüthen überglüht,
Und ich ein Vöglein, d'rin zu ruh'n
Von Tages weitem Fluge müd!

Wie trauert' ich, wenn schauerlich
Der Herbst ihn seines Schmuck's beraubt!
Und o wie wollt' ich singen hold,
Wenn ihn der Frühling neu belaubt!

O wär' mein Lieb die rothe Ros',
Die dort von Schlosses Mauer winkt,
Und selber ich der Tropfen Thau,
Der ihr im holden Schooße blinkt!

O sel'ge, übersel'ge Lust,
So lind zu ruh'n die ganze Nacht,
Zu ruh'n an ihrer süßen Brust,
Bis neu der Sonne Licht erwacht!

Burns.

Hochlands Mary.

(Ye banks, and braes, and streams around.)

Ihr Berg' und Ströme rings um's Schloß
Montgomery, sei'n euch immer
Die Wälder grün, die Quellen klar,
Die Blumen reich an Schimmer!
Hier zieh' am ersten ein der Lenz,
Am spät'sten er entrinne;
Hier war's ja, wo zuletzt ich schied
Von meiner Hochlandsminne.

Wie lieblich trieb der Hagedorn,
Wie frisch die Birke Sprossen,
Da ich im duft'gen Schatten sie
Hielt an mein Herz geschlossen!
Wir merkten, sel'ger Wonnen voll,
Nicht, wie die Zeit verrinne;
Denn lieb wie Licht und Leben mir
War meine Hochlandsminne.

Mit manchem heißen Liebesschwur,
Mit manchen heißen Küssen
Ward Wiederseh'n gelobt, bis wir
Uns von einander rissen.
Doch meine Blume raffte bald
Der Tod mit wildem Sinne,
Und Rasen decket, kühl und grün,
Nun meine Hochlandsminne!

Die Rosenlippen sind verblaßt,
Die ich so zärtlich küßte!
Geschlossen ist das Auge licht,
Das mich so traulich grüßte!
Staub ist das Herz, das mich geliebt —
Kein treuer's ich gewinne! —
Doch ewig tief im Busen mir
Lebt meine Hochlandsminne!

Burns.

An Mary im Himmel.

(Thou ling'ring star with less'ning ray.)

Du treuer Stern, deß bleicher Strahl
Das Frühroth grüßend sacht verglüht,
Bringst wieder mir den Tag einmal,
Da meine Mary von mir schied.
O Mary, lichtverklärtes Bild,
Wo wohnest du in sel'ger Luft?
Siehst du den Liebsten nachtumhüllt?
Hörst du das Seufzen seiner Brust?

Könnt' ich vergessen je den Ort,
Vergessen ich die Stunde je,
Da wir an Baches Windung dort
Auslebten Liebeswonn' und Weh?
Nein, keine Ewigkeit begräbt
Solch himmlischer Entzückung Traum,
Da wir im letzten Kuß gebebt —
Im letzten — ach, wir ahnten's kaum!

Es küßte sanft den Strand der Bach
Von frischem, dichtem Grün umlaubt,
Des Weißdorns und der Birke Dach
Wob duftend sich um unser Haupt;
Die Knospen sprangen lustgeschwellt,
Die Vöglein sangen liebebang,
Bis ach zu bald die sel'ge Welt
Des Abends Gluthenmeer verschlang.

Ob solchen Bildern zärtlich muß
Hinschmachtend brüten stets mein Geist.
Was soll die Zeit? — Sie gleicht dem Fluß,
Der nur die Rinne tiefer reißt.
O Mary, lichtverklärtes Bild,
Wo wohnest du in sel'ger Lust?
Siehst du den Liebsten nachtumhüllt?
Hörst du das Seufzen seiner Brust?

Burns.

Meine Nannie ist fort.

(Now in her green mantle blithe nature arrays.)

t grünem Gewande schmückt Lenz die Natur;
s hüpfen die Lämmer auf grasiger Flur,
„Willkomm" singt das Vöglein vom schattigen Ort,
Doch reizlos für mich — meine Nannie ist fort!

Schneeglöckchen und Primel wohl zieren die Au,
Wohl badet das Veilchen im Morgenthau;
Es duftet so lieblich — o wär' es verdorrt!
Es mahnt mich an Nannie — und Nannie ist fort!

O Lerche, die du aus thauigem Grund
Aufsteigend dem Schäfer den Morgen thust kund,
Du flötende Drossel im nächtigen Hort,
Habt Mitleid und schweigt — meine Nannie ist fort!

In Gelb und in Grau, komm, düsterer Herbst!
Mich tröstet's zu schau'n, wie die Flur du entfärbst:
Der traurige Winter, der stürmische Nord,
Die freuen allein mich — denn Nannie ist fort!

Burns.

Der Kuß.

(Humid seal of soft affections.)

Feuchtes Siegel sanfter Triebe,
Künft'gen Glückes zarter Gruß,
Theures Band der jungen Liebe,
Frühlingsblume, Mädchenkuß!

Redend Schweigen, stumm Bekenntniß,
Gluthentstammt und kindlichrein,
Taubenhaftes Zugeständniß,
Hellern Tages Morgenschein!

Lust voll Schmerz, des Scheidens letzte
Wonne, wenn die Lippen sich
Zögernd flieh'n — welch Wort ersetzte
Mit gleich süßen Schauern dich?

Burns.

Die Ufer des Doon.

(Ye banks and braes o' bonnie Doon)

Ihr Ufer und ihr Höh'n des Doon,
Wie mögt ihr blüh'n so frisch und reich?
Wie mögt ihr singen, Vöglein traut,
Und ich bin krank und kummerbleich?
Bei eurem lustberauschten Sang,
Ihr Vöglein, möcht' mein Herz verglüh'n:
Ihr mahnt mich an erstorb'nes Glück,
Erstorben — nie mehr zu erblüh'n!

Oft streift' ich sonst am Strand des Doon;
Geisblatt und Ros' umschlangen sich,
Und weil von Lieb' das Vöglein sang,
Deßgleichen zärtlich that auch ich.
Mit heit'rem Herzen pflückt' ich dann
Vom dorn'gen Strauch die schönste Ros';
Mein Liebster stahl die Rose mir
Und ließ mir, ach, die Dornen bloß.

Burns.

An die Waldlerche.

(O stay, sweet warbling wood-lark, stay.)

O süßes Vöglein, halte Rast,
Flieh' nicht vor mir vom schwanken Ast!
Ein armer Träumer ist dein Gast,
Dein schmelzend Lied zu hören.

O noch einmal! Wie's mich entzückt!
Vielleicht daß mir's zu lernen glückt!
Selbst sie, die stolz mein Herz geknickt,
Müßt' so ein Lied bekehren.

Sag, hat dein Lieb mit dir geschmollt?
Nicht achten deinen Sang gewollt?
Nur Liebe, die sich grämt und grollt,
Kann so erschütternd singen.

Du singst von Leiden ohne Zahl,
Von stummem Gram, von wilder Qual —
Schweig', süßes Vöglein! Ohne Wahl
Muß sonst mein Herz zerspringen.

Burns.

Der Held Roland.

(The brave Roland! — the brave Roland!)

„Der Held Roland! — der Held Roland! —
So trog die Mär' an Rheines Strand —
Gefallen im Gefecht!"
Da bebt' ob des treuen Ritters Verlust
In Gram und Schmerz dir die liebende Brust,
Du Schönste von Deutschlands Geschlecht!

Doch warum nahmst du den Schleier sogleich
In Nonnenwerth's Kloster so trüb und bleich?
Denn kaum daß du sprachst den Eid
Und die traurige Hülle sich um dich schlang,
Am Drachenfels eine Trompet' erklang —
Heim kehret dein Theurer vom Streit!

O Herzleid, bitt'res Herzeleid!
An seinem Nacken hienge die Maid,
Hätt' er gestern gestellt sich ein;
Er schlösse die liebliche Braut an die Brust,
Die nimmer er, nimmer umfaßt in Lust,
Soll's nicht im Himmel sein.

Doch Roland, den wackern, den treuen Roland,
Ihn hält das Fleckchen Erde gebannt;
Er liebt es im tiefsten Schmerz;
Daß die Luft er athmet, die sie umweht,
Daß sie ihn segnet in ihrem Gebet,
Das tröstet allein sein Herz.

Es steht von der Burg ein Fenster noch,
Die er baut' ob Nonnenwerder hoch;
Dort oftmals er niedersah,
Wenn Festgesang und Orgel erscholl,
Zur Wohnung der Liebsten, sehnsuchtsvoll —
Nicht selbst mehr sah er sie ja.

Sie starb! — Er stürmte zum Schlachtfeld hin;
Noch sterbend füllt' ihm ihr Bild den Sinn,
Wie den Tod, den ersehnten, er fand.
Noch haucht' er des theuern Namens Schall,
Da er fiel im Kampf bei Ronceval,
Der Ritterschaft Blume, Roland.

Campbell.

Alcanzor und Zaida.

(Softly blow the evening breezes.)

Linde weh'n die Abendlüfte,
Lind zur Erde fällt der Thau;
Sieh, Alcanzor dort, der Maure,
Wandelt in der Dämm'rung Grau.

Im Palaste wohnet Zaida,
Die er liebt so rein und heiß,
Sie der Jungfrau'n schönste Perle,
Er der Männer Zier und Preis.

Harrend der bestimmten Stunde
Ab und auf lenkt er den Schritt;
Steht nun still und geht nun fürder —
Langsam jetzt, dann schnell sein Tritt.

Zwischen Furcht und Hoffnung schwebt er
Und er seufzt in heißem Drang. —
Jüngling, schau: zu jenem Fenster
Wallt die Schöne sacht und bang.

Hold erscheint des Mondes Schimmer
Dem verirrten Wandersmann,
Wenn mit Silberlicht er füllet
Bergeshöh'n und Wiesenplan;

Hold erscheint der Glanz der Sonne
Eines müden Seemann's Aug',
Wenn nach wildem Sturm die Woge
Küßt ihr milder Strahlenhauch:

Aber tausendmal noch holder
Für den Liebsten, wenn sich sacht,
Halbgesehen, stiehlt die Schöne
Durch den Dämmerschein der Nacht.

Bangend steht der edle Jüngling,
Seufzend seinen Gruß er bot:
„Allah schütze dich, du Holde!
Sag mir, willst du meinen Tod?

Ist sie wahr, die Schreckenskunde,
Die man heute mir gebracht?
Willst verkaufen du dem Reichthum
Deiner Jugendblüthe Pracht?

Folgen jenem reichen Alten,
Dem der Vater dich versprach?
Kannst du, unbeständ'ge Zaida,
Lohnen mir mit solcher Schmach?

Ist es wahr? Nun sag mir's klärlich,
Spiele nicht mit meinem Schmerz!
Birg vor mir nicht ein Geheimniß,
Das ja kund ist allerwärts!"

Und es schweigt die Maid betroffen
Und die Thräne perlt herab:
„Ach! zu wahr nur ist die Kunde;
Hier ist uns'rer Liebe Grab.

Ach! entdeckt ist uns're Freundschaft!
Uns're Liebe, sie ist aus!
Wuthentbrannt sind all die Meinen,
Leidenschaft bestürmt das Haus.

Drohen, Vorwurf, Angst umgibt mich;
Ach! mein armes Herze bricht:
Allah weiß es, was mich's kostet
Dich zu lassen, süßes Licht!

Unſ're Häuſer trennte lange
Alten Haſſes wilde Wuth;
Dein Verdienſt — warum erweckt' es
Meines zarten Herzens Gluth?

Ja du weißt, wie ich dich liebte,
Ob ſie auch gehaßt, gegrollt,
Ob mein übermüth'ger Vater
Nie auch unſern Bund gewollt.

Ja du weißt, wie ich ertragen
Oft der Mutter ſcheltend Wort,
Was ich litt, dir zu begegnen
Abendlich am trauten Ort.

Doch nicht länger widerſteh' ich
Ihrem Drängen; morgen ach!
Wird ein Opfer dem Verhaßten
Dieſer Leib hier matt und ſchwach.

Aber nie kann deine Zaida
Ueberleben ſolchen Schmerz;
Daß mein Weh nicht lange dau're,
Saget mir mein brechend Herz.

Leb' denn wohl, du mein Geliebter!
Mit dir Leben auch und Glück!
Nimm zum Abschied diese Schärpe,
Denk' dabei an mich zurück!

Bald für deine treue Liebe
Lohnt ein würd'ger Mädchen dich;
Sag' ihr, daß in Jugendblüthe
Zaida deinethalb verblich."

Also zu dem tief Bestürzten
Zaida sprach in Gram und Schmerz,
Und er seufzt und ruft dann: „Zaida,
Brich, o brich mir nicht das Herz!

Denkst du, daß ich so dich lasse?
Dich so wenig liebe? Nein!
Lieber tausendmal des Todes,
Ist dasselbe Loos nur sein!

Kannst du, willst du ihnen folgen?
Flieh' mit mir! Biet' ihnen Trutz!
Dieses Herz, dir blutet's gerne;
Dieser Arm, er ist dein Schutz."

„'S ist umsonst, umsonst, Alcanzor!
Späher lauschen überall;
Kaum daß ich den letzten theuern
Augenblick mir noch erstahl.

Horch, ich hör' den Vater stürmen!
Hör' der Mutter drohend Wort!
Ich muß geh'n: lebwohl für immer!
Allah sei dein Schirm und Hort!"

Percy.

Wenn im grünen Revier.

(When the first summer bee.)

Wenn im grünen Revier
Schweift die Biene zur Rose,
Wie sie mit Gekose
Komm' ich zu dir.
Sie Blumen, ich Lippen, frisch duftend und süß, —
Für uns Beide welch Finden, welch Finden ist dieß!

Lustig dann dort und hier
Schwelgt sie in Kelchen;
Doch ich, ich will schwelgen
Einzig in dir.
Bei Tausenden sammelt sie Süßigkeit,
Indeß Tausender Süße die Eine mir beut.

Moore.

Die kennen mein Herz nicht.

(They know not my heart.)

Die kennen mein Herz nicht, die wähnen, es trüb'
Ein Flecken die Liebe, mit der ich dich lieb';
Die denken, weil ich in Blüthe dich schau'
So rein wie die Blume im Morgenthau,
Ich könnte versehren den zarten Schein,
Wie lüstern die Sonne den Thau saugt ein.

Nein — wie in Jugend glänzt dein Gesicht,
So umfließet dein Herz noch ein lieblicher Licht;
Das Auge nicht ist es — nein, was entzückt,
Ist die Seele, die rein aus dem Auge dir blickt.
Wär' doch uns der Aether, so herrlich und hehr,
So lieb nicht, wenn droben der Himmel nicht wär'.

Moore.

Klage des irischen Auswanderers.

(I'm sittin' on the style, Mary.)

Ich sitz' an dem kleinen Steg, Mary,
Wo wir saßen einst so traut —
Es war ein goldener Morgen im Mai
Und du warst meine Braut.
Frisch keimte das Korn, der Lerche Sang
Grüßte jubelnd den jungen Tag,
Deine Lippen blühten wie Rosen, Mary,
Und von Lieb' dein Auge sprach.

Es ist derselbe Ort, Mary,
Der Himmel ist hell und klar,
Die Lerche singt, das Korn ist grün,
Ganz wie es damals war.
Doch wo ist dein sanfter Händedruck,
Dein Athem warm und lind?
Still lausch' ich den lieben Worten, die
Auf ewig verklungen sind.

Ein Schritt ist's zu der Hecke —
Da steht das Kirchlein klein,
Das uns gesegnet, Mary, es blinkt
Das Dach im Sonnenschein.
Doch der Friedhof liegt dazwischen, Mary, —
Leicht stört' ich deine Ruh',
Denn ich legte dich hier ja schlafen,
Dich und dein Kind dazu.

Nun bin ich ganz allein, Mary,
Liebt Keiner den armen Mann;
Doch fester nur hängt d'rum das Herz
An den Wen'gen, die es gewann;
Und du, du warst mein Alles, Mary,
Mein Himmel, meine Welt —
Seit du gestorben, weiß ich nicht,
Was mich im Leben noch hält!

Dein gutes, treues Herz, Mary,
Wie hofft' es ohne Wank!
Wenn mir entschwand das Gottvertrau'n,
Mein Arm mir kraftlos sank,

Da war auf deiner Lippe Trost,
In deinem Auge Licht;
Ich danke, Mary, dir dafür,
Hörst auch mein Wort du nicht.

Ich segne für dein Lächeln dich,
Wenn dir das Herz brach schier,
Wenn du die nagende Hungerspein
Verbargst aus Lieb' zu mir!
Für jedes frohe, heit're Wort,
Wenn dein Herz war trüb und schwer!
Wohl dir, du gingst in ein besseres Land,
Da rührt kein Leid dich mehr!

Nun sag' ich dir ein lang Ade,
Lieb Mary, treue du!
Doch denk' ich dein im fernen Land,
Dem jetzt ich reise zu.
Brod, heißt's, und Lohn gibt's dort genug
Und hellen Sonnenschein —
Doch stets gedenk' ich an Irland und sollt's
Dort fünfzigmal schöner sein.

Oft in der mächt'gen Wälder Nacht
Wohl sitz' ich traumversenkt,
Derweil zu meiner Mary Grab
Mein Geist die Schwingen lenkt;
Dann denk' ich, ich seh' den kleinen Steg,
Wo wir saßen einst so traut,
Und des Kornes Weh'n und den Morgen so schön,
Wie du warest meine Braut.

Mrs. Blackwood.

Seit ich dich zuletzt geseh'n.

Sister! since I met thee last.)

Seit ich dich zuletzt geseh'n,
Schwester, was ist dir gescheh'n?
Deine Augen sanft und mild
Wie von Wolken sind umhüllt;
Deine Stimme tönet bang,
Die so hell doch sonst erklang;
Deine Seele ist getrübt:
Schwester, ja du hast geliebt!

Der Gedanken wirr Gewühl
Zeigt der Wange Farbenspiel;
Fern an Flusses Wogenschaum
Gehst du einsam wie im Traum,
Fremder Klänge Zaubermacht
Locket dich in Waldesnacht —
Thränen dir entströmen dann:
Schwester, deine Lieb' zerrann.

Nicht ein Wort von deinem Schmerz —
Schwester, komm', komm' an mein Herz!
Nicht ein Wort von Blüthenträumen,
Hoffnungen, erstickt im Keimen —
Nichts davon, was du gefühlt:
Mehr noch es dein Herz zerwühlt.
Heimat gibt allein dir Ruh':
Wein' am Schwesterherzen du!

Felicia Hemans.

O liebe nicht!

(Love not, love not, ye hapless sons of clay.)

O liebe nicht, des Staubes armer Sohn!
Wie lieblich auch der Kranz der Hoffnung lacht,
Nach wenig kurzen Stunden ist ja schon
Dahin der flücht'gen Erdenblumen Pracht.

O liebe nicht! Was du geliebt, versinkt,
Verschwindet von der heitern Erde bald;
Wie auf die Wiege deiner Liebe, blinkt
Auch auf ihr Grab der Himmel still und kalt.

O liebe nicht! Was du geliebt, entweicht
In raschem Wechsel; Augen lieb und hold
Sind morgen kalt für dich und fremd vielleicht,
Untreu das Herz, das nie dich lassen wollt'.

O liebe nicht! Verhallend, ohne Spur,
Ertönt dieß Wort — webt ja um's theure Haupt
Die Liebe ihren Zauberschein, den nur
Gebroch'ne Treue oder Tod ihm raubt.

Caroline Norton.

Das Weib des Verbrechers.

(The brand is on thy brow.)

Auf deiner Stirne brennt
Ein dunkles, böses Mal —
O wer ihn löschen könnt',
Des Fluches finstern Strahl!

Auf deiner Stirne brennt
Ein Mal — komm, laß es dir
Bedecken, denn wer liebt
Dich sonst noch außer mir?

Du bist befleckt, verbannt
Vom heitern Tageslicht,
Von Gott und Welt verdammt —
Von deinem Weibe nicht.

Selbst mit dem Tiger fühlt
Ein Herz, das ihm die Pein
Der heißen Wunden kühlt —
Dieß Herz will ich dir sein!

Cornwall.

O nein, wir sprechen nicht von ihr.

(Oh! no, we never mention her.)

O nein, wir sprechen nicht von ihr, sie wird nicht
mehr genannt;
Mein Mund hat ihres Namens Klang, den trauten,
längst verbannt.
Sie hetzen mich von Ort zu Ort, daß meinem
Kummer ich entflieh',
Und muß ich lächeln ja einmal — vergessen hätt'
ich, meinen sie.

In wechselnder Zerstreuung soll ich Reiz wie And're
seh'n,
Doch mit dem Ort nur wird, mit mir kein Wechsel
vor sich geh'n.
Wahr ist's, ich schau' nicht mehr das Thal, wo
einst gesessen ich und sie,
Ich seh' nicht mehr den Schwarzdornstrauch — je-
doch vergessen kann ich nie.

Denn ach so Manches ruft zurück vergang'ner Zeiten Traum,
Der Hauch vom Berg im Sonnenschein, der Woge Silberschaum,
Der lichte Rosenschimmer rings entbrannt am Himmel spät und früh,
Das Blatt am Baum, ach Alles spricht: vergessen, nein, das kannst du nie.

Sie flüstern: sie ist glücklich jetzt, ist heit'rer, denn zuvor,
Vergessen hat sie dich — doch ich, ich hab' dafür kein Ohr.
Vielleicht, wie ich, den Kummer sucht im Herzen zu ersticken sie:
Doch, wenn sie so wie ich geliebt — vergessen, nein, das kann sie nie.

Baily.

O komm, wenn Tages Licht verglimmt.

(Oh, come to me when daylight sets.)

O komm, wenn Tages Licht verglimmt,
Vielsüße, komm, ich fleh',
Wenn sacht hin uns're Gondel schwimmt
Auf mondbeglänzter See;
Wenn bei der Sterne leisem Gang
Erwachet Lust und Scherz,
Mit Mandolin' und Lautenklang
Verlockt manch junges Herz.
O komm, wenn Tages Licht verglimmt,
Vielsüße, komm, ich fleh',
Wenn sacht hin uns're Gondel schwimmt
Auf mondbeglänzter See.

Das ist für Liebende die Stund'
Wie du und ich, mein Kind;
So still die See in weiter Rund',
So still die Luft und lind!

So lieblich Mädchensang erschallt
Und jedes Herz und Ohr
Dem süßen Klang entgegenwallt
Und liebt und lauscht empor;
So komm, wenn Tages Licht verglimmt,
Vielsüße, komm, ich fleh',
Wenn sacht hin uns're Gondel schwimmt
Auf mondbeglänzter See.

Moore.

Mutter, o sing' mich zu Ruh'.

(Mother, o sing me to rest.)

Mutter, o sing' mich zu Ruh' —
Bin in der Jugend gestorben,
Habe nur Schmerzen erworben:
Singe ein Trostlied mir zu!

Nimm an den Busen mich du!
Blumen schon nicken im Schlummer,
Trauernde rasten vom Kummer:
Mutter, o sing' mich zu Ruh'!

Decke dein Küchlein nur zu;
Liebe nicht sollt' ich gewinnen,
Ach, wie ist weh mir da drinnen:
Mutter, o sing' mich zu Ruh'!

Felicia Hemans.

Ihr Aftonwellen am grünenden Hang.

(Flow gently, sweet Afton! among the green braes.)

Ihr Aftonwellen am grünenden Hang,
Fließt lind! euch tönet mein rühmender Sang;
Es schläft meine Mary am blumigen Saum —
Fließt linde und stört nicht der Lieblichen Traum!

Holztauben, girrend in waldiger Schluft,
Ihr flötenden Amseln in dorniger Kluft,
Grünhelmiger Kiebitz, o laß dein Schrei'n!
O stört nicht im Schlummer die Liebste mein!

Wie stolz erhebt sich der Hügel Kranz!
Wie schimmert fernhin der Bächlein Glanz!
Hier wandr' ich und schau' ich in Mittagsruh'
Meine Lämmer, das Haus meiner Mary dazu.

Wie lachend die Ufer, das Thal wie grün,
Wo wild im Hage die Primeln blüh'n!
Hier saßen wir oft, wenn der Abend thaut',
Im Schatten duftender Birken so traut.

Wie lieblich umflichst du, o Aftonwell',
Meiner Mary Wohnung, wie silberhell!
Wie umspielest du lüstern den schneeigen Fuß,
Wenn, Blumen zu pflücken, sie nahet dem Fluß!

Ihr Aftonwellen am grünenden Hang,
Fließt lind, o ihr lieben! euch rühmt mein Gesang.
Es schläft meine Mary am blumigen Saum —
Fließt linde und stört nicht der Lieblichen Traum!

Burns.

Hier ist das Thal, die Laube hier.

(Here is the glen, and here the bower.)

Hier ist das Thal, die Laube hier,
Darauf die Birke Schatten streut;
Die Dorfuhr rief die Stunde mir —
Wo weilt doch meine süße Maid?

'S ist nicht ihr flüsternd weicher Hauch,
Der in der Vöglein Lied zerfließt,
Das sterbend noch aus Busch und Strauch
Den holden Abendstern begrüßt.

Und doch — das ist Maria's Laut!
So ruft die Lerche im Gezweig,
Zu locken ihren Gatten traut;
Musik und Liebe ist's zugleich.

Und bist du da? und bist du treu?
Willkommen dann der Lieb' und mir!
Und hold sich unser Bund erneu'
Am blum'gen Strand des Bächleins hier!

Burns.

Einen Kuß — und dann geschieden.

(Ae fond kiss, and then we sever.)

Einen Kuß — und dann geschieden!
Ein Lebwohl — und dann gemieden!
Weinen will ich bitt're Thränen,
Denken dein in Seufzen, Sehnen.
Wem noch Hoffnungssterne leuchten,
Kann sein Loos ihm finster deuchten?
Aber ich — kein Sternlein lacht mir,
Ringsum dunkelt grause Nacht mir.

Doch mein Herz ich nicht verdamme —
Wer ist, den sie nicht entflamme?
Sehen sie und für sie glühen,
Glüh'n und nie der Gluth entfliehen!
Hätten wir nicht unbesonnen
Uns so mächtig liebgewonnen,
Nicht geseh'n — nicht scheiden müssen,
Wär' nicht unser Herz zerrissen.

Leb' du wohl, du Schöne, Feine!
Leb' du wohl, du Gute, Reine!
Dein sei jede Herzensweide,
Lieb' und Lust und Fried' und Freude!
Einen Kuß — und dann geschieden!
Ein Lebwohl — und dann gemieden!
Weinen will ich bitt're Thränen,
Denken dein in Seufzen, Sehnen!

Burns.

Wie kann ich froh und lustig sein?

(O how can I be blythe and glad.)

Wie kann ich froh und lustig sein?
Wie kann ich lachen und singen noch?
Der holde Knabe, den ich lieb',
Fernhin wohl über die Berge zog.

'S ist nicht der kalte Winterwind,
Der Schnee nicht, welcher wirbelnd flog —
Nein, weinen macht's mich, wenn ich denk'
An ihn, der in die Ferne zog.

Mein Vater wies mich von der Thür'
Und Alle, mit denen ich Freundschaft pflog —
Doch hab' ich Einen, der steht zu mir,
Den Holden, der in die Ferne zog.

Ein Paar Handschuh hat er mir geschenkt
Und auch zwei seid'ne Locken noch:
Die will ich tragen ihm zur Ehr',
Dem Holden, der in die Ferne zog.

Bald hüllt die Birke sich in Grün,
Um das der Winter sie betrog —
Und ich wieg' im Schooß mein Kindlein fein
Und heimkehrt, der in die Ferne zog.

Burns.

Jessy.

(Here's a health to ane I lo'e dear.)

Dein Wohl, die ich liebe so sehr!
Dein Wohl, die ich liebe so sehr!
Du bist süß wie das Lächeln der Lieb'
Und sanft wie die Abschiedszähr' — Jessy!

Und wirst du auch nimmer mein
Und ist jegliche Hoffnung dahin:
Um dich, um dich verzweifeln —
Doch bleibt's mein höchster Gewinn — Jessy!

Den lieben, lieblichen Tag
Hinschmacht' ich in Kummer und Harm;
Doch willkommen du Zeit des Traumes!
Da ruh' ich dir süß im Arm — Jessy!

Dein himmlisches Lächeln sagt's,
Dein Aug' mit zärtlichem Gruß:
Du liebst — doch dem zarten Bekenntniß
Wehrt finster des Schicksals Schluß — Jessy!

Dein Wohl, die ich liebe so sehr!
Dein Wohl, die ich liebe so sehr!
Du bist süß wie das Lächeln der Lieb'
Und sanft wie die Abschiedszähr' — Jessy!

Burns.

II.

Heimat und Freiheit.

II.

Heimat und Freiheit.

Der Heimatstraum.

(Who has not felt how sadly sweet.)

Wer fühlte nicht, wie schmerzlich süß
Der Heimatstraum, der Heimatstraum
Das Herz beschleicht, wenn es verließ
Um fernes Land den theuern Raum?
Ob milder dort die Sonne blinkt,
Ob frischer grünet Flur und Baum,
Doch schöner uns und heller winkt
Der Heimatstraum, der Heimatstraum!

Den jungen Schiffer frag', wenn fern
Sein Nachen treibt im Wellenschaum,
Was ihn entzückt, wenn Mond und Stern
Die Fluth beglänzt? „Der Heimatstraum".
Da füllt ein Sehnen seine Brust
Nach Freund und Lieb im fernen Raum —
Wo er auch schifft, ist seine Lust
Der Heimatstraum, der Heimatstraum!

Moore.

Lied des irischen Mädchens.

(Though lofty Scotia's mountains.)

Ob Schottland auch bekränzen
Gebirge stolz und wild,
Ob Englands Quellen glänzen
Durch üppiges Gefild —
Zieh' ich durch ihren Schimmer,
Durch ihre Pracht dahin:
An dich nur denk' ich immer,
Mein Eiland grün!

Magst Manchem du entschwinden,
O Heimat lieb und traut:
Mir tönt in Herzensgründen
Stets deines Namens Laut;
Und weil' ich in der Ferne,
Ob froh, ob trüb mein Sinn,
„Mein Erin!" ruf' ich gerne,
„Mein Eiland grün!"

Wie deine Fluth, die schöne,
Die am Smaragdstrand rollt,
Sind deine edlen Söhne
Und deine Töchter hold.
Viel treue Herzen hegst du,
Die heiß für Ehre glüh'n,
Und stolz dein Haupt drum trägst du,
Mein Eiland grün!

Drum bist du meine Wonne,
Mein Erin, wo ich geh';
Sei hell dir stets die Sonne
Und immer grün dein Klee!
Kein Unheil dir begegne,
Kein Leid — nein, immerhin
Des Himmels Huld dich segne,
Mein Eiland grün!

Barton.

Der schöne Strand des Ayr.

(The gloomy night is gath'ring fast)

Schon bricht herein die dunkle Nacht,
Der wilde Sturm erbraust mit Macht,
Und trüb, von Regenfluth geschwellt,
Die Wolke schwankt hin über's Feld.
Schon kehrt der Jäger heim vom Moor,
Die Ente duckt sich unter's Rohr,
Indeß ich einsam, sorgenschwer
Noch wandre hier am Strand des Ayr.

Der Herbst beweint sein reifend Korn
Zu früh zerstört von Winters Zorn;
Durch seinen Himmel, hell und licht,
Mit finsterm Trutz das Wetter bricht;
Kalt starrt mein Blut bei seinem Graus —
Ich denk' an Wind und Wogenbraus,
Die bald, bald stürmen um mich her
Fern von dem schönen Strand des Ayr.

'S ist nicht der Brandung wild Geroll,
Der Strand nicht, grauser Schrecken voll,
Der Tod nicht, den ich lauern seh' —
Wer fürchtet noch in solchem Weh?
Doch ach! es hält manch zartes Band
Mein Herz, durchglüht von Wundenbrand —
Und ach! es reißt, da ich mich kehr'
Von dir, du schöner Strand des Ayr.

Lebt wohl, ihr Thäler traut und Höh'n!
Ihr Moor' und Haiden, Flüss' und Seen,
Die ihr mein krankes Herz geschaut,
Gelauscht habt meiner Klage Laut!
Lebt wohl, ihr Freund' und Feind' zugleich!
Euch meine Liebe! — Frieden euch!
Ström' aus in meiner Thränen Meer,
O Herz! Leb' wohl, du Strand des Ayr!

Burns.

Childe Harold's Abschied.

(Adieu, adieu! my native shore.)

Ade, ade! die Küste hüllt
Sich schon in blauen Duft;
Der Nachtwind ächzt, die Woge brüllt,
Die Möve gellend ruft.
Wir folgen der Sonne, wie sie hier
Sich senkt in ernster Pracht;
Lebwohl ihr eine Weil' und dir,
Mein Heimatland — Gut Nacht!

Nur wenig Stunden, und es schaut
Aufs neu das Aug' ihr Licht,
Und Meer und Himmel grüß' ich laut —
Mein Mutterland, dich nicht.
Verlassen liegt mein gutes Haus,
Wild Unkraut sproßt empor,
Die Winde ziehen ein und aus,
Mein Hund heult vor dem Thor.

Komm her, mein Page, komm geschwind!
Was soll die Thränenfluth?
Erzitterst du dem wilden Wind?
Schreckt dich des Meeres Wuth?
Komm, wisch vom Aug' die Zähre dir!
Mein Schiff ist gut und schnell;
Der flinkste Falke flöge schier
Nicht lustiger von der Stell'.

„Ob Wind und Woge tobt und heult,
Nicht fürcht' ich Wog' und Wind:
Doch nehm's Euch Wunder nicht, Sir Childe,
Wenn Gram mein Herz umspinnt.
Mußt' ja vom lieben Vater mein,
Von der lieben Mutter geh'n —
Und hab keinen Freund, als sie allein,
Euch und — dort oben Den.

Mein Vater segnete mich heiß,
Doch klagt' er nicht so sehr;
Meine Mutter aber weint, ich weiß,
Bis ich ihr wiederkehr'." —

Genug, genug, mein Page! Gut
Steht deinem Aug' die Thrän';
O wär' gleich unschuldvoll mein Muth,
Thät mein's nicht trocken steh'n.

Komm her, mein Diener treu, komm her!
Was blickst du so trüb und bleich?
Erzitterst du dem wilden Meer?
Oder bebst du vor Feindesstreich? —
„Ihr wähnt, es bang' für mein Leben mir —
Sir Childe, so schwach bin ich nicht;
Doch — denkt man der Liebsten, die fern von hier,
Erbleicht wohl ein treu Gesicht.

Mein Weib, meine Buben wohnen nicht weit
Von Eurem Schloß im Tann;
Wenn einer nach seinem Vater schreit,
Was Antwort gibt sie ihm dann?“ —
Genug, genug, Geselle gut!
Dein Gram hat rechten Grund,
Doch ich, der ich hege leichtern Muth,
Zieh' fort mit lachendem Mund.

Wer traute falschem Thränenquell
Von Weib und Liebchen wohl?
Ein neuer Buhle ihn trocknet schnell,
Wie reich er überschwoll.
Nicht härmet mich entschwund'nes Glück,
Nicht fürcht' ich was künftig dräut;
Mein größter Harm ist, daß ich zurück
Nichts ließ, was Thränen gebeut.

Und nun bin ich in der Welt allein
Auf weiter, weiter See;
Will Niemand mir eine Zähre weih'n,
Um wen trüg' ich ein Weh?
Vielleicht mein Hund betrauert mich,
Bis fremde Hand ihn speist;
Doch kehr' dereinst zur Heimat ich,
Am End' er die Zähne mir weist.

Mit dir, mein Schiff, will rasch ich flieh'n
Durch Wogen-Schwall und Braus!
Ich frag' und sorge nicht, wohin —
Nur nicht zurück nach Haus!

Willkomm, willkomm ihr Wellen blau,
Und wenn ihr mir nicht mehr lacht,
Willkomm ihr Wüsten und Höhlen grau!
Mein Heimatland — Gut Nacht!

Byron.

Englands Name.

(The trumpet of the battle.)

Es ruft die Schlachttrommete
Mit hohem, hellem Schall,
Und furchtbar tost des Seegefechts
Kanonendonnerhall.
Doch mächtiger, mein England,
Ist deines Namens Klang,
Und Feuer strömt er in jedes Herz
Die Bannerreih'n entlang.

Stolz hat er geweckt die Geister
Der Vorzeit, kühn und stark,
Als des Schützen Pfeil auf Cressy's Feld
Den Feinden flog in's Mark.
Und stolz ist er geschwommen
In Schlachten auf Meereswell',
Wenn die Flagge mit rothem Kreuz durch den Rauch
Sich schwang wie Blitzstrahl hell.

Bastei und Fels und Woge,
Sie kennen seinen Schall;
In viel tausend Strömen liegen tief,
Die erwiedert den wilden Hall.
Viel tausend alte Berge
Erbebten dem mächtigen Wort —
So töne, du Name voll Ruhmesklang,
Tön' laut und lauter fort!

Felicia Hemans.

Der Auswanderer Lebewohl.

(Our native land-our native vale.)

O Heimatland so traut und schön,
Ade zum letzten Mal!
Lebt wohl ihr blauen Cheviothöh'n,
Leb wohl du Teviotthal!

Lebt wohl ihr Ströme, im Lied gerühmt,
Ihr Hügel, an Thaten reich!
Ihr Ufer und Wiesen, hold beblümt! —
Wie lange liebten wir euch!

Lebt wohl ihr Halden, wo Quendel und
Hyacinthen Düfte weh'n!
Leb wohl du stiller, düst'rer Grund
Mit deinen Birken und Schleh'n!

Lebt wohl ihr moosigen Höhlen im Thal,
Ihr grauen Thürm' in der Höh'!
Der Liebenden Laube, des Märtyrers Mal —
Wir sagen euch traurig Ade!

O Land der Liebe! der Väter Land!
Der Edlen und Freien Hort!
Schon stößt das Schiff vom Heimatstrand,
Das uns trägt zum fernen Port.

Wir suchen über dem westlichen Meer
Ein wildes, entleg'nes Gestad!
Leb wohl, o Heimat, der nimmermehr
Sich unser Fußtritt naht.

O Heimatland, so traut und schön,
Ade zum letzten Mal!
Lebt wohl ihr blauen Cheviothöh'n,
Leb wohl du Teviotthal!

Pringle.

Mein Vaterland.

(Breathes there the man with soul so dead.)

Lebt wo ein Mensch so todt und matt,
Der nie zu sich gesprochen hat:
„Dieß ist mein theures Vaterland!"
In dessen Busen nie das Herz
Gebrannt, wenn er sich heimatwärts
Gewendet von der Fremde Strand? —
Wenn einer lebt, geh', merk' ihn wohl!
Kein Lied ihm je ertönen soll!
Sei auch sein Name hochgeehrt,
Sei Macht und Reichthum ihm bescheert:
Nicht achte Titel, Ruhm und Macht!
Der Schuft, nur auf sein Ich bedacht,
Sei lebend der Verachtung Raub,
Und doppelt sterbend in den Staub
Sink' er, daraus er einst entsprang,
Ohne Thräne, ohne Sang und Klang!

O Caledonia, kühn und stark,
Erfüllt von edler Dichtung Mark!
Land brauner Haiden, schatt'ger Wipfel,
Du Land der Ström' und Bergesgipfel,
Land meiner Väter, wessen Hand
Zerrisse je das traute Band,
Das fest mich knüpft an deinen Strand?
Und wenn du auch, da ich das Einst
Dem Jetzt vergleiche, arm erscheinst,
Wenn dir als einz'ge Freunde blieben
Die Ström' und Wälder — ewig lieben
Muß ich dich, o Beraubte, doch,
Im Unglück lieben heißer noch.
Laß streifen mich am Yarrowfluß,
Stützt Niemand auch den matten Fuß;
Mich athmen Luft von Ettrick's Halde,
Ob auch die welke Wang' erkalte;
Das Haupt mich legen an Teviot's Stein,
Mag ungehört auch und allein
Verströmt des Sängers Hauch hier sein!

Walter Scott.

Dein irisch Heimatland.

(Cold, cold's the snow on Wicklow hill.)

Kalt ist der Schnee auf Wicklow's Höh'n,
Der Nordwind stürmet sehr;
Doch, ach, des Unglücks Stürme weh'n
Noch wilder um mich her.
Mein Herz ist trüb und kummervoll:
Du greifst zum Wanderstab;
O, wenn ich von dir scheiden soll,
Dann sink' ich bald in's Grab.
Und willst du mit dem Fremden zieh'n
Zum fernen, fremden Strand?
Und willst du lassen dein Erin grün,
Dein irisch Heimatland?

Des Hochlands Luft ist rauh und kalt,
Der Boden öd und hart;
Es treibt der Schnee im wilden Wald,
Daß Herz und Aug' erstarrt.

Die Berge steh'n in Nebeldunst,
In Dunkel liegt das Thal —
Und Brod zu finden — schwere Kunst
Im Hochland überall!
Drum willst du mit dem fremden Mann
Schweifen auf ödem Strand?
Und kannst du so verlassen denn
Dein irisch Heimatland?

Daheim sind dir die Hügel grün
Und üppig lacht die Trift;
Wie lieblich deine Auen blüh'n,
Malt keines Malers Stift.
Wer mißt mit Erin's Söhnen sich?
Welch Land mit Erin's Land?
Wer liebt, wie sie, so minniglich?
Weß Treu' hat so Bestand?
Und willst du geh'n ins Hochland hin
Zu fremdem Liebesband?
Und willst verschmäh'n in eitlem Sinn
Dein theures Heimatland?

Und willst du um ein Land so wild
Vertrauen dich dem Meer?
Vergessen jedes holde Bild?
O denk' daran nicht mehr!
Nein, laß mich pressen Mund an Mund
Und zärtlich küssend sprich,
Sprich, süße Maid: „Zum Liebesbund
Erkür' ich einzig dich.
Mit keinem Andern will ich zieh'n,
An keinen andern Strand;
Nicht lassen will ich mein Erin grün,
Mein irisch Heimatland!"

Die Höh'n von Ballochmyle.

(The Catrine woods were yellow seen.)

Die Wälder waren gelb und fahl,
Verwelkt die Blumen auf der Flur;
Nicht sang die Lerch' im grünen Thal,
Erstorben rings schien die Natur.
Im welken Hain Maria sang,
Sie selber blüh'nd in Jugendpracht,
Und bang im Wald das Echo klang:
Ihr Höh'n von Ballochmyle, Gut Nacht!

Ihr Vöglein stumm im dürren Strauch,
Bald jubelt wieder euer Lied!
In Wintergruft ihr Blumen auch
Zu neuem Glanze bald erblüht!
Für mich tönt Vogelsang nicht mehr,
Nicht mehr für mich die Blume lacht;
Gut Nacht, du schöner Strand des Ayr.
Mein Ballochmyle, Gut Nacht, Gut Nacht!

Burns.

Klage.

(O'er the mist-shrouded cliffs of the lone.)
mountain straying.

Allein auf neblichten Bergeszinnen,
Wo der Sturmwind brauset mit tobender Wuth,
Wie weh durchzuckt's mich im Herzen tief innen,
Wenn wild er geißelt die schwellende Fluth!

Ihr schäumenden Wellen, laßt weinen mich,
Eh' ich vom Heimatstrande mich kehr',
Wo die Blume des Thales, der keine sonst glich,
Wo der Stolz meines Herzens, wo Mary nicht mehr!

Nicht wandeln wir ferner am grünenden Strande,
Nicht grüßen den Mond wir im Wellenblau,
Nicht schlingt mein Arm mehr die zärtlichen Bande,
Denn kalt auf ihr Grab ja senkt sich der Thau.

Nicht wärmt mir die Brust mehr der Liebe Gefühl,
Mit dem Sturmwind eil' ich zum fernen Strand;
Lust flieht mich und Freude — mein einziges Ziel:
Verlassen zu sterben im fern fremden Land!

Burns.

Zeilen,

unter einer Ulme auf dem Friedhof von Harrow geschrieben.

(Spot of my youth! whose hoary branches sigh.)

O Stätte meiner Jugend, wo die Rüster
Vom Wind bewegt erhebt ihr leis Geflüster,
Wo nun allein ich sinne, der vor Jahren
Dein Grün betrat mit theurer Freunde Schaaren,
Die nun, zerstreut, gleich mir vielleicht beklagen
Die holden Bilder aus der Jugend Tagen —
O, grüß' ich wieder den geliebten Raum,
Hängt Aug' und Herz entzückt an diesem Baum,
Von dessen Schatten zärtlich überdacht
In Träumen oft die Dämm'rung ich verbracht.
Hier streck' ich, wie ich einstmals pflegte, wieder —
Doch mit so heitern Sinnen nicht — mich nieder.
Wie rauscht im Wind das Laub so traurig heut!
Erinn'rung weckt's an die Vergangenheit.
Es scheint zu flüstern mir in bangem Weh:
„Nimm, weil du kannst, ein lang und letzt Ade!"
Wenn einst die Zeit gekühlt des Herzens Gluth,
Wenn diese Brust von ihren Stürmen ruht,

Hab' oft als Trost ich mir gedacht im Sterben
(Wenn Trost im Tode noch sich läßt erwerben),
Könnt' hier ich finden meine enge Zelle,
Mein Herz hier bergen an der trauten Stelle.
Das Sterben wäre süß mit diesem Traum,
So deucht mich; hier in dem geliebten Raum,
Hier möcht' ich schlafen, wo mein Hoffen lebte,
Wo mir die Jugend gold'ne Bilder webte,
Vom Ulmendach beschattet sanft und lind,
Bedeckt vom Rasen, wo gespielt das Kind,
Vom theuern Mutterboden weich umfangen,
Auf dem zuerst mein schwanker Fuß gegangen,
Von holden Lippen segnend nur genannt,
Beklagt von Wen'gen, die mich recht gekannt,
Beweint von denen, die mir früh verbunden,
Sonst aus dem Sinn der ganzen Welt entschwunden.

Byron.

Mein Herz ist im Hochland.

(My heart's in the Highlands, my heart is not here.)

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier;
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier;
Im Walde, da jagt es den Hirsch und das Reh —
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.

Leb wohl, du mein Hochland, leb wohl, du mein Nord,
Der Tapferkeit Wiege, der Biederkeit Hort!
Wo immer ich wandre, wo immer ich bin,
Zu den Hügeln des Hochlands, da zieht es mich hin.

Lebt wohl ihr Gebirge in schneeigem Glanz,
Ihr Schluchten und Thäler in frischgrünem Kranz,
Mit schauernden Wipfeln du wogender Wald,
Du Bergstrom, der donnernd die Felsen durchhallt!

Mein Herz ist im Hochland, mein Herz ist nicht hier;
Mein Herz ist im Hochland, im wald'gen Revier;
Im Walde, da jagt es den Hirsch und das Reh —
Mein Herz ist im Hochland, wo immer ich geh'.

Burns.

Geschmückt mit manch kostbarem Stein sie ging.

(Rich and rare were the gems she wore).

Geschmückt mit manch kostbarem Stein sie ging,
Einen Stab in der Hand mit goldenem Ring;
Doch weit über Gold und Edelgeschmeid
Erstrahlte die Schönheit der herrlichen Maid.

„Holde Maid, und fürchtest du nicht zu geh'n
Auf ödem Pfade so einsam und schön?
Sind Erin's Söhne so gut oder kalt?
Lockt nicht sie des Goldes, der Schönheit Gewalt?

„„Herr Ritter, die Furcht, die bleibt mir weit,
Kein Sohn von Erin mir thut ein Leid;
Denn lieben sie Schönheit und Gold auch sehr,
Doch lieben sie Tugend und Ehre noch mehr.""

Fort ging sie und lächelte sorglos zu,
Durchwallte die grünende Insel in Ruh';
Wohl ihr, die gebauet ohn' Furcht und Scheu
Auf Erin's Tugend, auf Erin's Treu'!

Moore.

Der Sängerknabe.

(The Minstrel-Boy to the war is gone.)

Der Sängerknabe wohl zog zum Streit
In's blutige Todgefilde;
Des Vaters Schwert ihm hieng zur Seit'
Und seine Harfe, die wilde.
„O Land des Sanges!" der Kühne sprach,
„Ob rings dich Verrath umgraute:
Ein Schwert noch wehret von dir die Schmach,
Noch preist dich eine Laute!"

Der Sänger fiel! — doch Feindesgewalt
Beugt' ihm die Seele nimmer;
Die treue Harfe ist verhallt,
Er brach sie selbst in Trümmer
Und sprach: „Geweihet warst du früh
Zu Lieb' und Heldenruhme!
Dein stolzer Klang, er werde nie
Entweiht zum Sclaventhume!"

Moore.

Die holde Maid von Inverneß.

(The lovely lass o' Inverness.)

Die holde Maid von Inverneß,
Nichts heitert ihren trüben Muth;
Von Früh bis Abend ruft sie „Weh!“
Das Aug' umflort von Thränenfluth:
„Drumossiemoor — Drumossietag —
O Unglücksort, o Tag voll Gram,
Der mir den lieben Vater mein,
Den Vater und drei Brüder nahm!

Ihr Linnen ist der blut'ge Staub,
Ihr Grab, das ist das grüne Ried:
Und dicht dabei der schönste Knab',
Dem je ein Mädchenherz erglüht!
Drum wehe dir und aber weh,
Du finst'rer, blutiger Tyrann!
Du hast verwundet manches Herz,
Das nie ein Leides dir gethan!“

Burns.

Des Sclaven Traum.

(Beside the ungathered rice he lay.)

Bei dem ungesammelten Reis er lag,
Die Sichel in seiner Hand;
Der Hülle bar die Brust, das Haar
Begraben, wirr, im Sand.
Wieder in Nebel und Schatten des Schlafs
Schaut' er sein Heimatland.

Weit durch die Landschaft seines Traums
Der stolze Niger sich schlang;
Unter den Palmen als König schritt
Er wieder die Flur entlang
Und lauschte der Karavane Musik,
Die vom Gebirg erklang.

Seine schwarzgeäugte Königin
In der Kinder Mitte stand;
Sie kos'ten ihn, sie küßten ihn,
Sie faßten ihn bei der Hand! —
Eine Thräne entrang sich des Schläfers Aug'
Und fiel in den heißen Sand.

Und dann in ungestümer Hast
Durchsprengt' er das Nigerthal;
Seine Zügel Ketten von lauterm Gold,
Hell blitzend im Sonnenstrahl!
Wild klirrend schlug an des Hengstes Bug
Im Sprung die Scheide von Stahl.

Vor ihm, wie Flaggen blutigroth,
Eine Schaar Flamingo's flieht;
Vom Morgen früh verfolgt er sie
Bis zum Abend, nimmermüd,
Bis die Dächer eines Negerdorfs
Und das glänzende Meer er sieht.

Er hört der Hyäne Schrei bei Nacht
Und wie der Löwe dumpf
In der Ferne brüllt, wie das Rohr zerstampft
Das Flußpferd im schilf'gen Sumpf,
Und es zieht wie jubelnder Trommelklang
Durch seines Traums Triumph.

Die Wälder in tausendstimm'gem Chor
Rauschen ein Freiheitslied
Und des Sturmes brausende Lust erwacht
Und wild die Wüste durchzieht,
Und still hin über des Schläfers Gesicht
Ein selig Lächeln flieht.

Er fühlt nicht der Sonne glühenden Brand,
Er fühlt nicht der Peitsche Streich;
Der Tod verklärte sein Traumesland;
Einer losen Fessel gleich
Liegt seine Hülle, draus der Geist
Sich geschwungen in's Friedensreich.

Longfellow.

Auf, Griechen, nehmt das Schwert!

(Sons of the Greeks, arise!)

Auf, Griechen, nehmt das Schwert!
Des Ruhmes Stunde naht —
Zeigt euch der Väter werth,
Zeigt euch als Heldensaat!

Chor.

Auf Griechen, treuvereint,
Entgegen jetzt dem Feind!
Bis ihr schreitet in der Fluth
Vom verhaßten Türkenblut.

In wilden Zornesflammen
Entbrannt die Schmach zu rächen,
Erhebt euch, steht zusammen —
Und alle Ketten brechen.
Ihr Helden alter Zeit,
O schauet, wie das Joch
Wir kühn zerschmettern heut'!
O kehrt in's Leben doch!

Es tönt die Trommel — erwacht!
Und frisch dann mit uns in's Feld,
Bis die Stadt in der Freiheitsschlacht,
Die siebengehügelte, fällt!

Auf, Griechen u. s. w.

Sparta, Sparta, auf vom schweren,
Dumpfen Schlummer! Brich den Bann!
Auf! Verbünd' Athenä's Heeren
Deine Heere! Zieh' heran!
Leonidas erwecke,
Den Helden in Ruhmesglanze,
Daß nieder den Feind er strecke
Sieghaft mit starker Lanze!
Ihn, der da stand und focht
Dort bei Thermopylä,
Damit nicht unterjocht
Sein Vaterland er säh';
Der mit dreihundert Getreuen
Um den Tod der Ehre warb
Und kämpfend gleich dem Leuen
Auf Leichenhaufen starb!

Auf, Griechen u. s. w.,

Byron.

Gesang der sterbenden Krieger.

(Farewell, thou fair day, thou green earth and ye skies.)

Du grünende Erde leb wohl! Leb wohl
Du golden verglühender Strahl!
Leb wohl o Liebe! o Freundschaft leb wohl!
Wir wandeln in's nächtige Thal!

Du König der Schrecken, du finsterer Tod!
Geh', schrecke den Feigen, den Knecht
Die mögen erzittern dem grimmen Gebot,
Doch nimmer der Edlen Geschlecht!

Du triffst den Miethling — er sinkt in Staub,
Ihm bleibt keines Namens Glanz; —
Du triffst den Helden — glorwürdiger Raub!
Er fällt in des Ruhmes Kranz!

Auf dem Felde der Ehre — das Schwert in der Hand
Für des seufzenden Vaterlands Noth
Zu sterben, weil Sieg dem verrinnenden Sand
Noch lächelt — o köstlicher Tod!

Burns.

Das Jahr Sechs und Siebenzig.

(What heroes from the woodland sprung.)

Wie sproßten Helden kühn empor,
Als durch das neu erwachte Land
Der Freiheit Rufen scholl zum Ohr
Und sich das Kriegerschwert erkor
Des Bauern Eisenhand!

Von Berg zu Berge feurig schwang
Der Ruf sich fort, von Bucht zu Bucht,
Bis er zu fernsten Quellen drang,
Und schreckt mit seinem wilden Klang
Des tiefsten Urwalds Schlucht.

Und kühn herab die rauhe Bahn
Vom Bergesstrom, vom Felsenpfad
Stürmt muth'ger Kämpfer Schaar heran;
Der Tiefe Strand, des Thales Plan
Entsandte Heldensaat.

Als hätte Gottes Schöpferweh'n
Auf's neu belebt der Erde Schooß,
Aus tiefer Schluft, aus steilen Höh'n,
Bereit in Kampf und Tod zu geh'n,
Die Heermacht sich ergoß.

In Jugendglanz die süße Braut,
Das Weib, ihr Kindlein an der Brust,
Die Eltern, tiefgebückt, ergraut,
Sie sehen ohne Klagelaut
Der Lieben Opferlust.

Und schon der heiße Strauß begann
Und schon auf Concord's weitem Feld
Dem Feinde sanken Mann auf Mann,
Bei Lexington von Blut es rann,
Wie Lenz die Bäche schwellt.

Der gold'nen Freiheit weiht' auf's neu
Uns des Gefildes blut'ge Spur;
Das schnöde Joch, es brach entzwei
Und keines Zwingherrn Fuß entweih'
Fortan die freie Flur!

Bryant.

Sir John Moore's Begräbniß.

(Not a drum was heard, not a funeral note.)

Keine Trommel erscholl, kein Trauerchoral,
Da zum Wall die Leiche gebracht ward;
Keine Salve grüßte zum letzten Mal,
Da sein Grab dem Helden gemacht ward.

Wir begruben ihn still bei ersterbender Nacht,
Bajonette umwühlten die Erde;
Nur Mond- und Laternenlicht, düster entfacht,
War unseres Werkes Gefährte.

Nicht Laken und Linnen deckten ihn zu,
Kein nutzloser Sarg umschloß ihn;
Er lag, wie ein Krieger sich legt zu Ruh':
Sein Mantel allein umfloß ihn.

Wir sprachen ein kurzes Gebet, und nicht
Ein Wort von Kummer und Sorgen;
Wir schauten nur fest auf des Todten Gesicht
Und dachten mit Gram an den Morgen.

Wir dachten — und höhlten sein enges Bett
Und fügten sein einsames Kissen —
Wie Feindestritt bald über ihn geht
Und ferne wir segeln müssen!

Klein denken sie wohl von dem Mann, der schied,
Und spotten der Asche des Todten —
Ihn kümmert es wenig, er schläft in Fried
Im Grabe von Britten geboten.

Doch kaum war zur Hälfte das Werk vollbracht,
Da schlug zum Rückzug die Stunde;
Und horch! von Feindesgeschützen erkracht
Dumpf donnernder Laut in die Runde.

Langsam und traurig wir senkten ihn ein,
Im blutigen Schmucke der Ehre;
Wir setzten nicht Stein, nicht Schrift, daß allein
Mit seinem Ruhm er nur wäre.

Wolfe.

III.

Natur und Menschenleben.

Wir dachten — und höhlten sein enges Bett
Und glätteten sein einsames Kissen —
Wie Feindesschritt bald über ihn geht
Und ferne wir segeln müssen!

Leichthin werden sie wohl von dem Mann, der schied,
Und spotten der Asche des Todten —
Ihm kümmert es wenig, er schläft im Feld
Im Grabe von Britten gebotten.

Doch kaum war zur Hälfte die Arbeit vollbracht,
Da schlug zum Rückzug die Stunde;
Und [illegible] von Feindesgeschützen erkracht,
Donnernd [illegible] die Kunde.

Langsam und traurig wir senkten ihn ein,
Im blutigen Schmucke der Ehre;
Wir setzten nicht Stein, nicht Schrift, daß allein
Mit seinem Ruhme er nur wäre.

[illegible]

Die Stimme des Frühlings.

(I come, I come! ye have call'd me long.)

Ich komm', ich komm'! ihr riefet mich lang —
Ich komm' von den Bergen mit Licht und Sang!
Und wollt ihr forschen nach meiner Spur:
Das Veilchen fragt auf der jungen Flur,
Die Primel im schattigen Thale versteckt,
Die Knospen, welche mein Hauch erweckt.

Es wehte mein Athem im fernen Süd,
Und tausend Kastanien sind schnell erblüht
Und die Gräber und Tempel, grau und alt,
Sie stehen von duftigen Kränzen umwallt.
Doch nicht geziemt mir in Jugendlust
Von Grüften zu sprechen und Trümmerwust.

Ich schaut' auf die Hügel im Norden kalt,
Und die Lärche behängt sich mit Troddeln alsbald;
Der Fischer die sonnige See beschifft
Und das Rennthier springt auf der freien Trift
Und die Fichte mit sanfterem Grün sich ziert
Und das Moos erglänzt, das mein Fuß berührt.

Ich hauchte glühend durch Wald und Schluft
Und rief den Stimmen in blauer Luft
Von der Nachtigall Lied bei Sternenschein
In Hesperiens duftendem Lorbeerhain
Bis zum Rufe des Schwans in Islands Seen,
Wenn im grünen Kleide die Tannen steh'n.

Von Fesseln befreit' ich Strom und Quell;
Sie eilen zum Meer hin blinkend und hell,
Sie stürzen vom Felsen mit munterer Hast,
Sie streu'n ihren Schaum auf Zweig und Ast,
Sie brechen frisch aus der dunkeln Kluft —
Von ihrem Jauchzen ertönt die Luft.

Kommt, frohe Kinder, o kommt und eilt!
Eure Heimat sei, wo das Veilchen weilt!
Mit thauhellem Auge, mit rosigem Mund,
Mit geflügelten Schritten — heraus zur Stund'!
Mit Leier und Kranz und freudigem Lied
Heraus in den Schimmer! — der Frühling entflieht.

Heraus aus den Häusern von Sorgen erfüllt!
Die Wasser funkeln in Wald und Gefild —
Heraus aus den Zimmern, dumpfig und schwül!

Die Blätter tanzen in lustigem Spiel,
Ihr Säuseln ertönet von jeglichem Zweig
Und Jugend belebet mein grünendes Reich.

Doch ihr seid verändert, seit Abschied ich nahm;
Es umflort euer Antlitz ein Schleier von Gram,
Es spricht euer Auge ein trauriges Wort
Von einer Welt, wo die Blüthe verdorrt.
Ihr lächelt, doch lächelt ihr trüb und müd —
O was habt ihr geseh'n, seit zuletzt ich schied?

Ihr seid verändert — ich seh' umher
Und sehe, die damals ich sah, nicht mehr!
Holdsel'ge Gesichter, von Locken dicht
Und golden umwallt, umspielt von Licht;
Hellglänzende Augen voll Wonn' und Lust,
Die noch nichts vom Schmerz des Verwelkens gewußt,

Und Schritte, leichtschwebend im blumigen Thal,
Als wäre die Erde ein Freudensaal,
Und Stimmen, klingend zum Aether entschwebt,
Von keinem Ton noch des Todes durchbebt.
Sind hin sie? Kehrte sich Lust in Gram? —
Ihr sahet den Tod, seit ich Abschied nahm.

Ich weiß was trüb euer Antlitz umflicht:
Ihr decktet mit Staub die Stirne so licht,
Ihr senktet zur Erde die Holden hinab;
Die Lieblichen, Schönen empfing das Grab.
Mit dem lächelnden Aug', mit der blumigen Kron',
Sie sind in die schweigende Gruft entfloh'n.

Sie sind euch entfloh'n, die so hold gelacht
In der Jugendlocken hellschimmernder Pracht —
Doch ich weiß ein Land, wo nimmer vergeh'n
Die Blüthen, da find' ich sie licht und schön.
Wo Blumen im Glanz ich welken seh',
Da weil' ich nicht länger — Lebt wohl! ich geh'.

Auf sanften Winden der Sommer naht:
So presset die Traube, so schneidet die Saat!
Ich geh' zu schönern Gefilden ein —
Euch zeichnet die Sorge, ihr seid nicht mehr mein!
Dahin, wo die Lieben ich wieder seh',
Wo die Blumen nicht sterben — Lebt wohl! ich geh'.

Felicia Hemans.

Des Eichbaums Schicksal.

(The owl to her mate is calling.)

Ihrem Gatten ruft die Eule,
Der Waldbach murmelnd klagt,
Der Eichbaum sinkt unter dem Beile,
Der hundert Lenze geragt.
Ein Schlag! und ein dumpf Gedröhne;
Ein zweiter — er beugt sein Haupt;
Ein dritter — des Waldes Söhne
Sind ihres Königs beraubt.

Die Arme vom Leib geschlissen,
Entfleischt, zerstückt den Rumpf,
Wie ein Dieb, in Ketten gerissen
Zum Werfte wird der Stumpf.
Da wird er zersägt und verwandt
Zu einer Fregatte Bau,
Verkittet, gepicht und gebrannt
Und — fort nun in's Wogenblau!

O nun! die Schwingen entfaltet,
Wie ein Geist (gab Geister es je)
Triumphirend im Tod er noch waltet,
Gefürchtet auf jeglicher See;
Es sprühen um ihn die Blitze,
Hinzieht er flammengekrönt;
Wild donnernder Laut der Geschütze
Der trotzigen Brust entdröhnt.

Und hat er gewonnen die Schlacht,
Errungen sich Ruhm und Ehr',
Ist sein Tagwerk auf Erden vollbracht —
Wohlan, was will er noch mehr?
Kann mehr ein Sänger denn, kann
Ein König, ein Held mehr fodern,
Als verhallenden Ruhm und alsdann
Staub mit dem Staube zu modern?

Cornwall.

Die Seemuschel in der Wüste.

(Mournful murmurer-whence thy music?)

Sag, woher dein gramvoll Summen?
Singst von fernen See'n so bang —
Harfnerin, verbannte, komm und
Uebersetz' uns deinen Sang!

„Ach, in grünen Wassern lauscht' ich
Wogenklang und Fluthenschall
Und den Strömen in der Tiefe
Und am Strand dem Donnerhall.

Denn mit stolzem Wellenschlage
Rollte einstens hier die Fluth,
Bis verwandelnd sie der Tage
Lauf gedörrt zur Wüstengluth.

Und aus bodenloser Tiefe,
Ach, mit ihrer starken Hand
Wild empört die Wellen warfen
In's Exil mich an den Strand.

Doch die See, die mich geboren,
Sank mit ihren Wogen all,
Und im sand'gen Grab verloren
Schläft ihr mächt'ger Sang und Schall.

Wo die Meereswogen rauschten,
Heben Berge nun ihr Haupt;
Wo Korallen glänzten, winden
Wege sich, dürr und bestaubt.

Und von des versunk'nen Meeres
Stolzem Tosen, längst verhallt,
In dem Lied der Ausgestoß'nen
Einzig ein Erinnern hallt."

Jones.

Die letzte der Rosen.

('Tis the last rose of summer.)

Die letzte der Rosen
Noch blühet im Beet;
Ihre holden Gespielen
Sind alle verweht.
Kein schwesterlich Blümchen
Der Garten mehr beut,
Ihren Schimmer zu spiegeln,
Zu theilen ihr Leid.

Nicht lass' ich, Verwaiste,
Dich einsam am Strauch;
Es schlummern die holden:
Geh', schlummre du auch!
Will streu'n deine Blätter
Wohl über die Gruft,
Wo die Schwestern dir liegen
Leblos, ohne Duft.

Wie du möcht' ich hingeh'n,
Wenn Freundschaft entwich,
Wenn die Blume vom Kranze
Der Liebe verblich.
Wenn die Herzen verwelket,
Die liebenden, treu'n! —
Wer mag da noch wandern
Auf Erden allein?

Moore.

Der Sonnenstrahl.

(Thou art no lingerer in monarch's hall.)

Du weilst nicht in Hallen der Könige nur:
Bist Lust und Wonne der ganzen Natur,
Ein Bringer der Hoffnung allüberall —
Was gleicht dir auf Erden, o Sonnenstrahl?

Du streifest die Fluth, und es lächelt das Meer;
Du tauchest in Gluthen die Inseln umher;
Du funkelst auf Schiffen und flockigem Schaum
Und erfreuest den Seemann wie Heimatstraum.

Durch ernstes Düster der Waldnacht bricht,
Durch die grünen Hallen dein liebliches Licht;
Wie Feuerfliegen in lustigem Tanz,
So flimmern die Blätter, berührt vom Glanz.

Ich schaut' auf die Berge — trüb und schwer
Lag dunkler Dunst auf den Höh'n umher:
Du brachst hervor, und der Nebel schwand,
Und ein flammender Schleier ihr Haupt umwand.

Ich schaut' auf des Landmanns niedriges Haus —
Es breitete Dunkel sich drüber aus;
Doch ein Schimmer von dir, wie ein Zauberwort:
Und Glanz und Schönheit umfloß den Ort.

Du bist ein Gast in der Erde Nacht,
Du röthest die Wüste mit Rosenpracht,
Und nicht verschmähst du von deinem Schein'
Ein zartes Lächeln auf Trümmer zu streu'n.

Du dringst in den nächtig dämmernden Dom,
Und die Säulen umwallt ein leuchtender Strom,
Mit Wappen und Schildern die bleiche Gruft,
Sie schimmert, gebadet in goldenem Duft.

Den kleinsten Hügel dein Licht umschwebt,
Wo nur ein Blümchen im Windhauch bebt;
Du scheuchest den finstern Grabestraum,
Du küssest liebend den grasigen Raum.

Sonnenstrahl, was ist auf Erden wie du?
Bringer der Hoffnung und wonnigen Ruh'?
Eines nur ward den Menschen bescheert:
Glaube, der himmlisch die Welt verklärt!

Felicia Hemans.

Der Gukuk.

(Hail, beauteous stranger of the grove)

Willkommen, trauter Gast im Hain!
Des Lenzes Bote du!
Der Himmel schmückt dein ländlich Haus,
Heil! ruft der Wald dir zu.

Sobald Maßlieb die Wiese ziert,
Wird auch dein Ruf schon reg.
Lehrt dich ein Stern den Jahreslauf?
Zeigt er dir deinen Weg?

Du holder Gast, die Blüthenzeit
Begrüß' ich froh mit dir
Und lausche süßem Vogelsang
Im grünenden Revier.

Der Knabe, welcher pflücken geht
Die Schlüsselblum' im Wald,
Fährt auf vor Freud' und ahmt dich nach,
Wenn deine Stimme schallt.

Sobald die Erbse Blüthen treibt,
Fliehst du das laute Thal
Und grüß'st in einem andern Land
Des jungen Lenzes Strahl.

Stets ist dir deine Laube grün,
Stets ist dein Himmel klar,
Stets kummerlos ist dein Gesang
Und winterfrei dein Jahr.

O könnt' ich doch, ich flög' mit dir!
Wir machten jährlich dann
Die Erd' umwandernd mit dem Lenz
Zusammen unsre Bahn!

Logan.

Die Sterne.

(They glide upon their endless way.)

Sie gleiten hin auf weitem Plan
So strahlendhell, so sanft und sacht;
Irren nicht und weilen kann
Die Töchterschaar der Nacht:
Sie folgen treu des Tages Bahn
Still in sel'ger Pracht.

Und sieh, wie unter'm Sternenzelt,
Von Gram und Streit verlassen kaum,
In Frieden ruht die ganze Welt
Wie über ihr des Himmels Raum.
Es schläft der Stolz, und Liebe hält
Nun Rast in süßem Traum.

Scheint, lichte Wesen, fernerhin
So strahlendhell, so sanft und sacht!
Wir fragen nicht: woher? wohin?
Nicht: was euch also hold entfacht.
Seid uns — ein Traum in Tages Müh'n,
Ein Segen uns zu Nacht!

Cornwall.

Die Wandervögel.

(Birds, joyous birds of the wandering wing!)

Ihr Vögel, ihr lustigen Wandrer der Luft!
Woher mit des Frühlings Schimmer und Duft?
„Von des alten Niles geheiligter Fluth,
Von den Myrrhen dort in Arabiens Gluth,
Von Indiens Palmen, hoch ragend in's Blau,
Von Sarons duftiger Rosen=Au.

Ueber Städte, gefeiert im Liede, ging's —
Alle nun still, wie die Wüste rings!
Ueber mächtige Ströme, die einst vom Blut
Der Krieger gefärbt schwarz wälzten die Fluth —
Und der müde Flügel gewann seine Rast
Unterm Dache des Bauern, im Königspalast."

Und was fandet ihr, sprecht, im Königspalast,
Seitdem ihr nun wieder bei uns zu Gast?
„Verändert Alles, die Halle leer,
Eine Bahre darin, Nacht drüberher,
Und auf dem Boden blutige Spur —
Geblieben das Nest, das wir bauten, nur."

O lustige Vögel, seit alter Zeit
Den Königshallen der Sturmwind dräut;
Doch des Dörfchens Hütte liegt still und gut
In seiner Hügel schirmender Hut.
Sagt, was ihr gefunden am ländlichen Heerd,
Seit ihr zu dem lieblichen Plätzchen gekehrt?

„Verändert Alles und Alles umher,
Menschen und Orte — wie sonst, nichts mehr;
Entschwunden die Häupter silbergrau,
Und die Jungen von Kummer umdüstert die Brau',
Und der Platz, wo die Kinder gespielt, ohne Laut —
Geblieben das Nest nur, das wir gebaut!"

Ihr schildert die Erde traurig genug,
Die ihr überflieget in munterem Flug:
Doch irrtet, ihr Vögel, auf endloser Bahn
Noch nimmer — und uns käm' ein Zagen an?
Wie ihr über Wüsten und Tiefen jetzt —
Wir finden die herrliche Heimat zuletzt! —

Felicia Hemans.

An eine Blume.

(Dawn, gentle flower.)

Sproße, zarte Blume,
Sproße frühlingsmunter,
Daß wir staunend schauen
Deiner Schöpfung Wunder!

Blühe, zarte Blume,
Hold vom Licht gegrüßt,
Sanft genetzt vom Regen,
Von der Nacht geküßt!

Welke, zarte Blume,
Schließ' die Blätter nun!
Hast gestrahlt in Schöne —
Zeit ist's nun zu ruh'n.

Stirb, o zarte Blume,
In des Abends Schein!
Aus ist nun dein Tagwerk,
Aus ist deine Pein!

Höh'res mag ein Erden-
Dasein nicht erwerben,
Als dein Loos, o Blume:
Leben — Lieben — Sterben!

Cornwall.

Der Tag ist hin.

(The day is done.)

Der Tag ist hin, und Dunkel
Den Schwingen der Nacht entsinkt,
Wie die Federn dem Aar, der mächtig
Den rauschenden Fittig schwingt.

Ich seh' die Lichter des Dorfes
Durch Regen und Nebel glüh'n;
Ein Gefühl von Wehmuth beschleicht mich,
Ich kann mich ihm nicht entzieh'n;

Ein Gefühl von Wehmuth und Sehnen,
Nicht wilder Schmerzen Gluth,
Und so nur verwandt dem Kummer,
Wie Nebel der Regenfluth.

Komm' her und lies ein Gedicht mir,
Ein einfach, herzlich Lied,
Daß sich meine Seele beruhigt
Und die Sorge des Tages entflieht!

Nicht von den alten Meistern,
Nicht von den Helden des Sangs,
Die durch die Hallen der Zeiten
Hinschreiten dröhnenden Gangs;

Denn wie schmetternde Kriegstrommeten
Erschallt ihr Lied von Erz
Und singt von des Lebens Kämpfen —
Und nach Ruhe sehnt sich mein Herz!

Aus einem der Kleineren lies mir,
Deren Sang aus dem Herzen dringt,
Wie Regen der Sommerwolke,
Wie die Thräne dem Aug' entspringt;

Die durch Tage voll Müh' und Beschwerden
Und Nächte, durchwacht in Gram,
Melodische Stimmen vernahmen
Im Innersten wundersam.

Solch Lied in wunde Herzen
Wie linder Balsam fließt,
Wie Segen des Gebetes
Ueber die Seele sich gießt.

Drum lies aus dem köstlichen Schatze
Nach deiner Wahl einen Sang,
Und leih' den Reimen des Dichters
Deiner Stimme lieblichen Klang.

Und die Nacht wird tönen und hallen
Und die Sorgen des Tages flieh'n,
Wie schweigend aus ihren Zelten
Die Söhne der Wüste zieh'n.

Longfellow.

Die erste Seereise.

(He stood upon the sandy beach.)

Er stand am sandigen Gestad',
Schaut' in der Fluth Gebraus,
Schaut' in der Wogen Schaum und Schwall,
Bald Heimat ihm und Haus.

Dann fällt sein freudig stolzer Blick
Wohl auf sein Seemannskleid,
Ein fliegend Tuch rings um den Hals
Und Hosen weiß und weit.

Wie Rosen blüh'n die Wangen ihm,
Die Stirn wie Tag im Mai,
Sein lichtbraun Auge spricht, wie froh
Sein junges Herze sei.

Schon lang ersehnt hatt' er die Stund',
Da er ein Seemann wär',
Die Hängematte statt des Bett's,
Sein Haus das weite Meer.

Und nun vor Anker liegt das Schiff,
Der Wind ist frisch und gut,
Das aufgespannte Segel bläht,
Es drängt das Schiff zur Fluth.

Der Knab' steht wieder am Gestad',
Der Mutter Arm umschließt ihn,
Der Schwester Hand in seiner ruht,
Der Vater segnend grüßt ihn.

Das Aug', das eben hell geglänzt,
Nun manche Thräne näßt;
Zu scheiden von den Theuern all
Ihm schier das Herz zerpreßt.

Ein Kuß, ein Seufzer noch — und dann
Vorbei des Abschieds Weh;
Er springt hinein in's kleine Boot,
Und fort geht's in die See.

Die letzte Thrän' auf seiner Wang'
Mischt sich dem Wogenbraus;
Die Möve schrillt ihm ihren Gruß: —
Das Meer, es ist sein Haus.

Eliza Cook.

Fahr' zu, fahr' zu, du muth'ger Kahn.

(Sail on, sail on, thou fearless bark.)

Fahr' zu, fahr' zu, du muth'ger Kahn —
Wohin der Wind dich immer treibt,
Nicht mag sich Trüberes dir nah'n,
Nicht Schlimm'res, als was hinten bleibt.
Mir ist, aus jeder Woge schall's:
„Ob unser Lächeln Manchem log,
Wir sind so falsch, so kalt nicht, als
Die Welt, die lächelnd dich betrog."

Fahr' zu, fahr' zu — fort! endlos fort!
Durch stille Fluth! — durch Wogenbraus!
Die wild'ste See ist dem ein Port,
Der solche Freunde ließ zu Haus.
Doch — kommst du an ein öd Gestad,
Dem nicht der Menschen falsches Spiel,
Die schöne Welt entweihend, naht' —
Dann endlich raste, treuer Kiel!

Moore.

Die Seeschlacht.

(The Sun hath ridden into the sky.)

Die Sonne zieht auf am Firmament
Und die Nacht verschwimmt in Duft;
In der Tiefe der Fluth
Noch Alles ruht
Und Alles in grauer Luft.

Noch Alles still wie ein Kindestraum,
So still noch um und an —
Da horch! mit Macht
Die Kanone kracht
Und erwecket zehn tausend Mann.

Die Ordre ertönt von Schiff zu Schiff
Und rings in die Runde hallt,
Der Matros auffährt,
Da den Ruf er hört,
Ab wirft er sein Wamms alsbald.

Bis zur Schulter strüpft er den starken Arm
Und gürtet die Lenden schnell;
Dem feindlichen Schrei
Antwortet frei
Seine Stimme kräftig und hell.

Was folgt? Ein Zisch und ein greller Blitz
Und Kanonendonner alsdann
Und ein Schrei so stark,
Der dringt bis in's Mark —
Und wir wissen: ein Kampf begann.

Wohl tausend Schüsse erkrachen zumal
Entsandt dem Schlunde von Erz;
Wie Pesthauch droht
Jedweder den Tod:
Es sinken die Reih'n allwärts.

Dumpf dröhnt der Kanonen Donnergetos,
Fregatten wanken und schwanken,
Die Woge wild
Aufschäumt und umbrüllt
Krachender Schiffe Planken.

Und Himmelan dringt das Geschrei und bringt
Die eine schmerzliche Kunde,
Daß auf Erden ruht
Zwischen Bös und Gut
Der Kampf nicht bis zur Stunde.

Im Westen verdämmert der Tag: aufsteigt
Der Mond am Himmelsplan —
Doch von Allen, die nah'n
Das Morgenroth sah'n,
Sind übrig nur tausend Mann.

Schau auf zu den brütenden Wolken der Höh'!
Schau auf zum Glanze der Sonnen!
Blick' nieder — die Fluth
Ist roth von Blut —
Verloren ein Sieg und gewonnen!

Cornwall.

Todtenklage.

(He is gone on the mountain.)

Er hat sich verstiegen
Im Bergwald, ach!
Hier mußt' er versiegen
Wie im Sommer ein Bach.
Der Bach mag sich Habe
Vom Regen erborgen —
Für uns kommt nicht Labe,
Für Duncan kein Morgen.

Die reifsten der Aehren
Der Schnitter nur rafft —
Wir klagen mit Zähren
Die blühende Kraft.
Die Stürme, sie dräuen
Dem dorrenden Laube:
Inmitten des Maien
Sank er zum Staube.

Dein Fuß — wie er stürmte!
Dein Schwert — wie es traf!
Dein Rath — wie er schirmte! —
Tief, tief nun dein Schlaf!
Wie Thau auf den Höhen,
Wie Bächleins Schimmer,
Wie Windeswehen —
Hin bist du für immer!

Walter Scott.

Das gemeinsame Loos.

(Once in the flight of ages past.)

Es lebt' ein Mensch — wer war er doch? —
In ferner Zeiten Dämmergrau:
Du gleichst ihm, niedrig oder hoch,
O Erdensohn, genau.

Wer sagt, wo seine Wiege stand?
Wo seinen Staub nun deckt der Schrein?
Sein Name von der Erde schwand;
Die Wahrheit lebt allein:

Furcht hat und Hoffnung seine Brust,
Lust — Leid hat wechselnd sie erfüllt,
In Leid er weinte, lacht' in Lust —
Das Andre bleibt verhüllt.

Der rasche Puls, die matte Hand,
Die Stimmung, wie sie steigt und fällt,
Das Alles war ihm wohl bekannt,
Wie Jedem auf der Welt.

Er freute sich — vorbei ist's nun;
Er litt — aus ist nun seine Noth;
Hatt' Freunde — seine Freunde ruh'n,
Hatt' Feinde — sie sind todt.

Er liebte — die er liebte, ward
Dem dunklen Grabesschooß zum Raub.
O sie war schön! — doch schön und zart
Sank sie in Nacht und Staub.

Er sah, was du gesehen je,
Strebt', irrte, wie du strebst und irrst;
Er war, was du gewesen je,
Er ist, was du noch wirst.

Des Jahres Kreislauf, Tag und Nacht,
Sonn', Mond und Stern, und Erd' und Meer,
Licht, Leben, einst ihm zugedacht,
Sie sind für ihn nicht mehr.

Die Strahlen und die Wolken, die
In Glanz und Schatten ihn gehüllt,
Wohin am Himmel flohen sie?
Umsonst suchst du ihr Bild.

Der Menschheit Chronik seit Beginn,
Die Trümmerwelt von Nacht umwebt —
Nichts weiter magst du lesen drin,
Als: daß ein Mensch gelebt.

James Montgomery.

Fußstapfen der Engel.

(When the hours of Day are numbered.)

Wenn des Tages Stunden schwanden
Und die Nacht des Menschen Brust
Nun aus ihres Schlummers Banden
Weckt zu heil'ger, stiller Lust,

Eh' des Abends Kerzen glühen,
Wenn der Schatten Scheingestalt
Von des Feuers Flackerscheine
Schaurig durch das Zimmer wallt —

Sieh', dann treten, die geschieden,
Durch die off'ne Thür herein,
Die Geliebten, Treu'n, hienieden
Einmal noch bei mir zu sein;

Er, der in der Jugend Drange
Edlen Muthes rang zum Ziel,
Müde von des Lebens Gange
Mitten dann im Laufe fiel;

Sie, die Frommen, die da wallten
Ihren Kreuzespfad, gebeugt,
Ihre bleiche Hand gefalten,
Deren Mund für uns nun schweigt;

Und zugleich das holde Wesen,
Meiner Jugend heller Stern,
Mir zum Liebesbund erlesen,
Sie, ein Engel jetzt des Herrn.

Leisen, unvermerkten Trittes
Naht sie mir im Lichtgewand,
Nimmt den leeren Platz zur Seite,
Reicht mir sanft die liebe Hand.

Und sie sitzt und schauet auf mich
Mit dem Blick so mild erhellt,
Wie die Sterne still und heilig
Niederschau'n vom Himmelszelt.

Ohne Wort und doch verständlich
Ist der Sel'gen stumm Gebet;
Sanfter Vorwurf erst und endlich
Segen ihrem Mund entweht.

Oft gedrückt und oft alleine
Weht doch sanfter Trost mir her,
Denk' ich: Solche Wesen lebten,
Solche Wesen sind nicht mehr.

Longfellow.

Des blinden Mädchens Klage.

(It is not that I cannot see.)

'S ist nicht, daß mir die Blumenflur,
Die Vöglein auf dem Baum,
'S ist nicht, daß alle Schönheit mir
Nur wie ein dunkler Traum;
'S ist nicht, daß ich nicht schauen kann
Der Sonne klaren Schein,
Des Meeres Schaum, der Berge Haupt,
Nicht das ist's, daß ich wein'.

Die Vöglein, heißt es, deren Sang
So voll und süß und schön,
Dem ich so gerne lausche, sei'n
Nicht alle hold zu seh'n;
Die prächtigsten der Blumen auch,
Die Sonnenlicht erschloß,
Sei'n meine Lieblingsblumen nicht,
Nein, kalt und düftelos.

Es führt mein kleiner Bruder mich
Dahin, wo Veilchen blüh'n;
Ich kenn' am Tritt bedachtsam sanft,
Am zarten Händchen ihn.
Der Mutter Stimme wie Musik
Mir klingt so süß und lind,
Ein Liebesmeer deucht mir die Luft,
Wenn sie mir nahe sind.

Mein Vater schlingt den Arm um mich,
Zieht mich an seine Brust:
„Von meinem armen blinden Kind
Ein Kuß — o höchste Lust!"
Dann fühl' ich, was verschlossen mir,
Dann seufz' ich laut und wein'
Und denk': zu seh'n der Liebe Blick,
Wie herrlich muß es sein!

Toulmin.

Das sterbende Mädchen an seine Mutter.

(My mother! look not on me now.)

O Mutter, sieh nicht mit dem Blick
Mich an, dem ernsten, herben!
O schilt nicht deines Kindes Wunsch,
Den letzten, ach — zu sterben!
Nicht länger mag ich Kampf und Noth,
Die sonst ich trug, ertragen;
Rafft auch in Jugend mich der Tod:
Reich war sie ja an Klagen.

Nein, weine nicht! Auf meiner Stirn
Die Furchen grub der Kummer;
Sie löschet keine Thränenfluth,
Sie heilt nur Grabesschlummer.
Könntst in mein wundes Herz du seh'n,
Zerstückt, als wie in Scherben,
Mit Schrecken würdest du gesteh'n:
Das Beste wär's zu sterben!

Wohl weiß ich, es ist Sommer nun,
Ich höre murmelnd gehen
Die Bächlein rings, ich fühl' um mich
Der lauen Lüfte Wehen.
Ich hör' die Biene summen, seh'
Das Rosenbeet sich färben —
Doch, Mutter, nimm mein letzt Ade!
Lieb Mutter, laß mich sterben!

In dieser gold'nen Blüthenzeit
Nichts kann mir frommen weiter,
Nicht süßer Ton, nicht linder Duft,
Nicht Farben, licht und heiter;
Nichts als der Mutter Lieb' und Treu',
Und die wird nicht verderben,
Wird blüh'n im Himmel ewig neu:
Drum, Mutter, laß mich sterben!

Jewsbury.

Der Regentag.

(The day is cold, and dark, and dreary.)

Der Tag ist kalt und trüb und traurig;
Der Regen fällt, der Wind weht schaurig;
Um Mauertrümmer die Rebe sich rankt,
Doch bei jedem Windstoß ein Blatt ihr entwankt,
Und der Tag ist trüb und traurig.

Mein Leben ist kalt und trüb und traurig;
Der Regen fällt, der Wind weht schaurig!
Seines Glückes Trümmer mein Sinn umschlingt,
Doch Hoffnung auf Hoffnung wankt und sinkt,
Und die Tage sind trüb und traurig.

Sei still, mein Herz! Laß ab dich zu kümmern;
In Wolken nur birgt sich der Sonne Schimmern;
Dein Loos ist das Loos der ganzen Welt;
In jedem Leben auch Regen fällt,
Gibt's Tage trüb auch und traurig.

Longfellow.

Aller Glanz vergeht.

(All that's bright must fade.)

Aller Glanz vergeht,
Wenn er geglänzt am hellsten;
Aller Duft verweht,
Der süßeste am schnellsten.
Sterne flücht'gen Blick's —
Die Blum' im Lenz vergangen —
Zeichen sind sie ach! des Glück's,
Daran das Herz möcht' hangen.
Aller Glanz vergeht,
Wenn er geglänzt am hellsten;
Aller Duft verweht,
Der süßeste am schnellsten.

Wer mag Freuden trau'n,
Darunter Leid schon lauert?
Auf ein Band wer bau'n,
Das kurze Stunden dauert?

Besser noch zu sein
Von Dunkel ganz umsponnen,
Als hold umstrahlt von Lichtes Schein
Ihn plötzlich seh'n zerronnen.
Aller Glanz vergeht,
Wenn er geglänzt am hellsten;
Aller Duft verweht,
Der süßeste am schnellsten.

Moore.

Der Winter des Lebens.

(But lately seen in gladsome green.)

Erst kurz erschien in lust'gem Grün
Noch Wiese rings und Wald;
Im Morgenthau wie schön die Au
Mit Blumen mannigfalt!
Und nun entfloh die Lust,
Des kalten Winters Raub!
Doch hold und neu bringt ja der Mai
Zurück uns Blum' und Laub.

In Locken weiß des Winters Eis
Schmelzt keines Thauwind's Kraft;
Vom Sturm zerspällt der Zeiten fällt
Mein Leib, ein morscher Schaft.
Trüb ist des Alters Tag,
Schlaflos die Nacht und schwer!
O Jugendzeit im gold'nen Kleid,
Warum kehrst du nicht mehr?

Burns.

Das offene Fenster.

(The old house by the lindens.)

Das alte Haus bei den Linden
Schweigend im Schatten steht,
Und über den kiesigen Fußweg
Bald Licht, bald Dunkel geht.

Die Fenster der Kinderstube
Steh'n weit geöffnet dem Wind;
Doch ach! die Kindergesichter
Nicht mehr darinnen sind.

Nachdenklich lauscht der große
Newfoundländer vor dem Thor,
Er schaut nach den Spielkam'raden,
Doch kommen sie nicht hervor.

Sie spielen nicht in der Halle,
Nicht unter der Linde dort,
Nur Schatten und Schweigen schwebet
Und Trauer um den Ort.

Es singen so süß vertraulich
Die Vöglein in Strauch und Baum;
Doch ach! die Kinderstimmen,
Die hörst du allein im Traum.

Und mir zur Seite der Knabe,
Er weiß nicht warum so fest,
Warum ich immer fester
Seine warme Hand gepreßt.

Longfellow.

O Arranmore, lieb Arranmore.

(Oh! Arranmore, loved Arranmore.)

O Arranmore, lieb Arranmore!
O wundersüßer Traum,
Da ich gewallt in Jugendflor
An deines Ufers Saum!
Ob auch mein Pfad sich hin und her
Seitdem durch Blumen wand —
Das Glück, ich find' es nimmermehr,
Das damals ich empfand.

Wie froh auf deinem luft'gen Riff
Stand ich im Morgenglanz!
Mein Herz so munter wie das Schiff
Im leichten Wellentanz!
Und glühte dann im Abendgold
Die Fluth — von Licht umwebt
Sucht' ich das Eden, welches hold
In Wundersagen lebt;

Das Eden, wo der Helden Schaar
Sich freut auf lichtem Grün,
Das oft im Spätroth wunderbar
Fern über'm Meer erschien.
O Schmerz inmitten süßer Lust!
Dieß ferne Land, es gleicht
Den Jugendträumen meiner Brust,
So schön und unerreicht!

Moore.

Jagdlied.

(Waken, lords and ladies gay.)

Auf ihr Herrn und Damen schön!
Morgen leuchtet auf den Höh'n;
All die muntre Jagd ist los
Mit Falk' und Roß und Wurfgeschoß!
Hört ihr? Koppelhunde bellen,
Falken kreischen, Hörner gellen;
Lustig, lustig tön' und dröhn':
Auf ihr Herrn und Damen schön!

Auf ihr Herrn und Damen schön!
Von Nebel frei sind schon die Höh'n!
Quellen glüh'n im Morgenscheine,
Perlen blitzen rings im Haine;
Der Kreiser hat sich längst gerührt,
Den Hirsch im Dickicht aufgespürt;
Darum lustig es ertön':
Auf ihr Herrn und Damen schön!

Auf ihr Herrn und Damen schön!
Auf, zum Walde laßt uns geh'n!
Ja, wir zeigen ihn euch bald,
Flücht'gen Fußes, schlankgestalt't,
Zeigen des Gehörnes Spur,
Wie über'n Eichenstamm es fuhr!
Ja, gestellt sollt ihr ihn seh'n:
Auf ihr Herrn und Damen schön!

Lauter, lauter es ertön':
Auf ihr Herrn und Damen schön!
Gleich uns Jägern unverweilt
Jugend, Lust und Freud' enteilt.
Zeit — wer mag die Jäg'rin zügeln?
Sie entflieht mit Falkenflügeln;
Eilet, eilt früh aufzusteh'n,
Edle Herrn und Damen schön!

Walter Scott.

Pfeil und Lied.

(I shot an arrow into the air.)

Ich schoß einen Pfeil wohl himmelan;
Er fiel zur Erd' — wo kam er an?
Es hätte — so schnell war seine Flucht —
Umsonst ihm das Auge zu folgen versucht.

Ich haucht' ein Lied wohl himmelan;
Es fiel zur Erd' — wo kam es an?
Denn wessen Blick ist scharf genug
Zu folgen eines Liedes Flug?

Lang, lang nachher im Eichenbaum
Fand ich den Pfeil, versehrt noch kaum,
Und von Anfang zu Ende das Lied
Fand ich wieder in Freundesgemüth.

Longfellow.

Oft, in der stillen Nacht.

(Oft, in the stilly night.)

Oft in der stillen Nacht,
Eh' Schlummer mich umfangen,
Ein liebes Bild erwacht
Von Tagen, längst vergangen:
    Mit Lust und Leid
    Die Knabenzeit,
Manch Wort von Lieb' gesprochen;
    Manch Aug' voll Gluth,
    Voll Lust und Muth
Manch Herz, ach! nun gebrochen!
So in der stillen Nacht,
Eh' Schlummer mich umfangen,
Ein trübes Bild erwacht
Von Tagen, längst vergangen.

Denk' ich der Freunde da,
Die, dicht um mich gereihet,
Hinsinken all ich sah,
Wie Laub vom Sturm verstreuet:

Empfindung faßt
Mich wie den Gast
In öden Festeshallen: —
Verglüht der Glanz,
Verwelkt der Kranz,
Und er allein von Allen!
So in der stillen Nacht,
Eh' Schlummer mich umfangen,
Ein *trübes* Bild erwacht
Von Tagen, längst vergangen.

Moore.

Seh' lächeln ich dein Auge licht.

(Whene'er I see those smiling eyes.)

Seh' lächeln ich dein Auge licht
In seiner Lust so hellem Schein,
Als könnten Wolken trüben nicht
Den Himmel also klar und rein:
Dann denk' ich seufzend: Ach, wie bald
Mag Gram umfloren diesen Blick!
Wie schnell dieß Herz, von Lust durchwallt,
Vergessen, ach, sein einstig Glück!

Die Zeit, sie bringt der Wunden viel,
Gebrochne Freundschaft, Täuschungsschmerz
Und nach der Liebe süßem Spiel
Ein frostig oder brennend Herz: —
Und Jugend, die so hell wie Schnee
Geglänzt, eh' Regen ihn getrübt,
Traf sie der Thränen bitt'res Weh,
So lichten Schein nie wieder gibt.

Moore.

Mutterklage.

(Fate gave the word, the arrow sped.)

Das Schicksal sprach's, es flog der Pfeil
Durch meines Lieblings Brust;
Und mit ihm, der mein bestes Theil,
Entschwand mir Wonn' und Lust.
Ein zartes Reislein sinkt, geknickt,
In Straßenstaub zu Grab:
So sank mein Hoffen, so, zerstückt,
Sank meines Alters Stab.

Im Feld die Hänflingsmutter klagt
Um ihr geraubtes Kind:
So meine Thräne Nacht und Tag
Um meinen Liebling rinnt.
O Tod, vor dem mir sonst gegraut,
Hier triff mein Herz! — Nur zu!
O leg' zu meinem Kinde traut,
Leg' mich mit ihm zu Ruh'!

Burns.

Klage um ein Kind.

(He is dead and gone — a flower.)

Einer Blume gleich zu Ruh'
Ging er, frisch und welk im Nu.
Todesfrost umzieht den Mund
Und der kleinen Braue Rund,
Und es drückt des Dunkels Siegel
Nun des Auges klaren Spiegel;
Nimmer rührt das stille Herz
Erdenlust und Erdenschmerz,
Und das Aug', einst hell und licht,
Staunt dem Glanz des Tages nicht;
Nimmer röthet sich die Wang': —
Aus ist seines Lebens Gang.

Still die leere Wiege ruht,
Wie ein Nest, aus dessen Hut
Sich das Vöglein schwang, das Rast
Suchte nach des Flatterns Hast;
Ungebraucht die kleinen Schätze,
Stumm des Kindes süß Geschwätze —

Kurze Laute der Natur,
Ihr allein verständlich nur,
Der an ihres Lieblings Grab
Nun die Thräne rinnt herab.
Aeuglein zu und kalt die Wang': —
Aus ist seines Lebens Gang.

Hunt.

Die Gräber einer Familie.

(They grew in beauty, side by side.)

Wie Blum' an Blume thaubenetzt,
So wuchsen sie heran;
Doch ihre Gräber trennet jetzt
Berg, Strom und Ocean.
Die Mutter spähte jede Nacht,
Ob süß die Lieben ruh'n,
Jed' Knösplein nahm sie treu in Acht —
Wo sind die Schläfer nun?

Im Cedernwald der Eine dort
Im fernen Westen ruht;
Der Indianer kennt den Ort —
Es braust um ihn die Fluth.
Der Andre liegt im öden Meer,
In tiefer Perlenschluft;
Ach, Alle liebten ihn — doch wer
Weint über seiner Gruft?

Der schlummert, wo der Rebe Sproß
Manch Heldengrab umhüllt;
Die Fahn' an seine Brust er schloß
Auf Spaniens Blutgefild.
Und Eine — Myrten weh'n um sie
Im Windhauch feierlich;
Italien ist es, wo zu früh
Der Blumen letzte blich.

So fern jetzt, die sich einst vergnügt
Von einem Baum umrauscht,
Die eng an Vaters Knie geschmiegt
Auf sein Gebet gelauscht!
Sie, die mit Lächeln und mit Lust
Das Haus erfreut, erhellt —
Ach, weh der Liebe, wär' bewußt
Ihr nichts als diese Welt!

Felicia Hemans.

Ich denke, ja ich denke.

(I remember, I remember.)

Ich denke, ja ich denke
An's Vaterhaus so traut,
Wo in der Früh' die liebe Sonn'
Durch's Fensterlein geschaut.
Nie kam sie einen Punkt zu früh,
Nie ging sie mir zu spät;
Nun wünsch' ich oft: o wär' mein Hauch
In dieser Nacht verweht!

Ich denke, ja ich denke
Der hellen Rosenpracht,
Der Veilchen- und der Liljenzier,
Wie lieblich sie gelacht;
Des Flieders mit Rothkehlchens Nest —
Dort pflanzt' in froher Zeit
Goldregen einst mein Bruder sich —
Es lebt der Baum noch heut'.

Ich denke, ja ich denke,
Wie oft geschaukelt ich;
Da dacht' ich, daß die Luft so frisch
Um Schwalbenschwingen strich';
Da flog auf Fittigen mein Geist,
Dem nun erlahmt der Muth,
Da mochte kühlen mir der Bach
Kaum meiner Wangen Gluth.

Ich denke, ja ich denke
Der Tannen hoch und schlank;
Zum Himmel, meint' ich, reicht gewiß
Ihr Wipfel leicht und schwank.
Einfältig-kindisch war's, doch ist's
Ein schlimmer Trost fürwahr:
Ich bin dem Himmel ferner jetzt,
Als da ein Kind ich war.

Hood.

Klage der Schottenkönigin Maria.

(Now Nature hangs her mantle green.)

Mit grünem Kleide Wies' und Wald
Umhüllt nun die Natur
Und breitet, weißen Tüchern gleich,
Maßliebchen auf die Flur;
Des Himmels Blau, den Silberstrom
Erheitert Sonnengruß,
Doch nichts erfreut den Armen, der
In Banden schmachten muß.

Auf thauigen Schwingen weckt das Licht
Die Lerche, jubelnd schallt
Der Amsel Mittagslied, daß rings
Das Waldthal wiederhallt;
Die Drossel singt mit hellem Sang
Den müden Tag zu Rast;
Sie wissen nichts von Sorg' und Gram
Und schwerer Fesseln Last.

Die Primel blüht an Bergeshang,
Die Lilje blüht am See,
Im Thale sproßt der Hagedorn
Und milchweiß ist die Schleh';
Der letzte Knecht in Schottland schwärmt
Zu Lieb' und Lust erwacht:
Doch mich, ganz Schottlands Königin,
Mich hält des Kerkers Nacht!

Ich war der Franken Königin
Und glücklich war ich da,
Und wie der Tag mich heiter fand,
Mich froh der Abend sah.
Noch ist das schöne Schottland mein,
Doch mich umstellt Verrath;
In fremden Fesseln lieg' ich hier,
In Sorgen früh und spat.

Doch du, du falsches, falsches Weib!
Schwester und Feindin mir!
Noch geht der Rache grimmes Schwert
Durch deine Seele dir!

Nie hat des Weibes sanft Gefühl
In deiner Brust geklopft,
Nie hat der Thräne Balsamquell
Von deinem Aug' getropft!

Mein Sohn, mein Sohn! O scheine dir
Ein beſſ'rer, schön'rer Stern!
Sei dir bescheeret all das Glück,
Das deiner Mutter fern!
Gott schirm' vor meinen Feinden dich,
Wenn er ihr Herz nicht lenkt,
Und Jedem lohn' statt meiner du,
Der Liebe mir geschenkt!

O daß für mich des Sommers Glanz
Bald nimmer möcht' erblüh'n!
O möcht' für mich durch gold'nes Korn
Der Herbstwind nimmer zieh'n!
Im engen Haus des Todes laßt
Um mich den Winter dräu'n
Und Blumen auf mein friedlich Grab
Den nächsten Lenz mir streu'n!

Burns.

Gordon von Brackley.

(Down Dee side came Jnveraye.)

Im Morgendämmer,
Mit lärmendem Schall,
Kam Inveraye, hielt
An Brackley's Hall'.
„Komm, Gordon von Brackley,
Komm, Stolzer, hervor!
Dich fordert ein Schwert,
Das noch nimmer verlor!" —

„Steh' auf, wack'rer Gordon!" —
Die Lady schrie —
„Uns're Kühe zu rauben
Ist Inveraye hie."
„„Wie kann ich, o Lady,
Sie wehren ihm geh'n?
Ein Schwert nur hab' ich
Und Inveraye zehn!""

„Steht auf, all ihr Mägde
Mit Rocken und Wann'!
O daß ich vermählt
Doch wär einem Mann!
Steht auf, all ihr Mägde,
Nehmt Schild und nehmt Schwert!
Milk die Schafe, o Gordon,
Bist meiner nicht werth!"

Empor sprang Gordon
Und faßt sein Schwert,
Setzt den Helm sich auf's Haupt
Und schwingt sich auf's Pferd,
Und beugt sich zum Kuß
Hernieder vom Roß:
„Vom Schlosse zieht Gordon,
Nicht kehrt er zum Schloß!"

Mit Schwert und mit Dolch
Anfiel er ihn jach,
Und der tapfere Gordon
Im Blut bald lag.

Von den Quellen des Dee
Bis zur Mündung des Spey
Ganz Hochland beklagt ihn
Und flucht Inveraye. —

„Sag, kamst du zum Schloß?
Und was hast du erschaut?
Die Wittwe von Thränen
Die Wange bethaut?"
„„Wohl kam ich zum Schlosse,
Doch was ich vernahm,
War Lust und war Freude,
Nicht Trauer noch Gram.

Die Lady blühte
Wie Rosen roth,
Wild Inveraye lächelnd
Den Arm ihr bot;
Geschmückt und gefüllt war,
Wie sonst nie, ihr Tisch —
Und das Blut ihres Gatten
Am Schwert war noch frisch!""

Leid ist im Pallast,
In der Hütte ist Noth,
Weil der tapfere Gordon
Dahin ist und todt.
Die Blumen, sie kehren
Im Frühlingslicht,
Doch die Guten und Braven,
Die kehren nicht.

Cunningham.

Macpherson's Lebewohl.

(Farewell, ye dungeons dark and strong.)

Ade du Kerker dumpf und bang,
Wo jeder Muth noch schmolz!
Macpherson wird die Zeit nicht lang
Dort an dem Galgenholz.

So keck und kühn schritt er dahin,
So spielt' er trotzig stolz
Eine Melodei und tanzt' dabei
Wohl unter'm Galgenholz.

Was bist du auch, o Tod? Ein Hauch,
Der schwindet! Hab' ich dir
In's Aug' nicht schon geschaut mit Hohn?
Hohn sprech ich dir auch hier!

Vom Eisenband befreit die Hand!
Mein gutes Schwert mir bringt!
Da ist kein Mann in Schottlands Gau'n,
Den es nicht niederzwingt.

Mein Leben war Noth und Gefahr —
Nun sterb' ich durch Verrath:
Eins macht mir Harm: es sinkt mein Arm,
Eh' er gerächt sich hat.

Zum letzten Mal dich, holder Strahl
Der Sonne, grüß' ich jetzt!
Folg' Spott und Schmach dem Feigling nach,
Der sich vor'm Tod entsetzt!
　　So keck und kühn schritt er dahin,
　　So spielt' er trotzig stolz
　　Seine Melodei und tanzt' dabei
　　Wohl unter'm Galgenholz.

Burns.

Der Sclave im Sumpf.

(In dark fens of the dismal swamp.)

In des schwarzen Sumpfes mooriger Fluth
Der gehetzte Sclave lag;
Von ferne sah er die nächtige Gluth
Und hörte des Bluthunds heisere Wuth
Und dröhnender Hufe Schlag.

Wo das Irrlicht und der Glühwurm blinkt,
In Binsen und Busch versteckt,
Wo wehendes Moos um die Fichte sich schlingt,
Wo schimmernd das giftige Weinblatt winkt,
Wie Schlangenhaut gefleckt;

Wohin sich kein menschlicher Fuß verlor,
Im wüsten Sumpfrevier,
Auf schwankem Grund, auf grünem Moor,
Da duckt er sich nieder in Ranken und Rohr,
Wie im Dickicht ein wildes Thier.

Ein armer Sclave, alt und schwach,
Zerfetzt von Narben wild,
Auf seiner Stirne des Brandmals Schmach,
Lumpen um seinen Leib — so lag
Er da, ein Jammerbild.

Hoch oben webt' es wie Frühlingstraum
Und athmete Wonn' und Lust:
Das Eichhorn schwang sich von Baum zu Baum,
Von Freiheit sangen im luft'gen Raum
Die Vögel aus voller Brust.

Er war's allein nur, der da trug
Seit der Wiege den Stempel der Pein,
Ihn traf allein der Kainsfluch,
Wie der Flegel das Korn im Speicher, und schlug
Zermalmend auf ihn ein.

Longfellow.

IV.

Biblisches und Religiöses.

Ein armer Sclave, alt und schwach,
Zerfetzt von Narben wild,
Auf seiner Stirne des Brandmals Schmach,
Lumpen um seinen Leib — so lag
Er da, ein Jammerbild.

Hoch oben weht' es wie Frühlingstraum
Und athmete Wonn' und Lust;
Das Eichhorn schwang sich von Baum zu Baum,
Von Freiheit sangen im luftigen Raum
Die Vögel aus voller Brust.

Er war's allein nur, der da trug
Seit der Wiege den Stempel der Noth,
Ihn traf allein der Kainsfluch,
Wie der Flegel das Korn im Speicher, und schlug
Zermalmend auf ihn ein.

Longfellow.

Als Israel, des Herren Volk.

(When Israel, of the Lord beloved.)

Als Israel, des Herren Volk,
Kam aus der Knechtschaft Schmach und Spott,
Ein Führer hehr in Flamm' und Wolk'
Ging vor ihm seiner Väter Gott.
Tags über dem erschreckten Land
Die Wolkensäule wallte sacht,
Nachts warf Arabiens rother Sand
Zurück der Flammen ernste Pracht.

Da tönte Horn und Cymbelklang
Und Zion's Töchter, jubelvoll,
Ergossen Hymnen, drein der Sang
Der Priester und der Krieger scholl.
Jetzt schreckt kein Zeichen mehr den Feind;
Allein geht Israel dahin —
Nicht wollt's den Weg, den du gemeint:
Jetzt lässest du's den seinen zieh'n.

Doch bist du da, ob auch verhüllt!
Lacht uns des Glückes holder Tag,
Sei uns ein Wolkenschirm dein Bild,
Der seinen Trugglanz mildern mag!
Und ach, wenn über Juda's Pfad
Des Sturmes Nacht und Dunkel bricht,
Dann sei, Erbarmer, Deine Gnad'
Uns als ein brennend, strahlend Licht!

An Babel's Strömen blieb allein
Die Harfe, des Tyrannen Hohn,
Kein Altar flammt in hellem Schein,
Stumm sind Trommet' und Cymbelton;
Doch du sprachst: Nicht der Böcke Blut,
Nicht Fleisch der Widder mich verehrt;
Ein reuig Herz, ein stiller Muth,
Das sind die Opfer, so mir werth.

Walter Scott.

Gestürzt ist, Israel, dein Thron.

(Fall'n is th throne, o Israel.)

Gestürzt ist, Israel, dein Thron!
Verödet liegt dein Land;
Verlassen deine Häuser all,
Dein Volk in Knechtesstand.
Wo ist der Thau, der Speise
In Etham dir gebracht?
Die deinen Weg dir weise,
Die Flamme sank in Nacht.

Du liebtest Salem, Herr! Es war
Dereinst dein Eigenthum;
Die Liebe sein dein bestes Theil,
Sein Glanz dein schönster Ruhm;
Bis daß des Unheils Wettern
Dein Oelbaum ward zum Raub,
Bis daß vor fremden Göttern
Sich Salem warf in Staub.

Da sank dein Stern, o Solyma,
Da floh dein Glanz geschwind,
Gleichwie der Haide dürres Kraut
Verweht der wilde Wind.
Wo Lust geweilt und Freude,
Die Gärten sind zerstört,
Zertrümmert die Gebäude
Zu Baal's Dienst verkehrt.

Geht, Sieger! — sprach der Herr — sie ist
Nicht länger mein; geht, schleift
Die Zinnen! würgt, bis euer Stahl
Von ihrem Blute träuft!
Bis in der Fluth, der rothen,
Die Tochter Zion's geht
Und Hinnom's Thal die Todten
Nicht faßt, vom Schwert gemäht!

Moore.

Auf Juda's Höhen frei und wild.

(The wild gazelle on Judah's hills.)

Auf Juda's Höhen frei und wild
Noch die Gazelle springt;
Der Born aus heil'gem Grund noch quillt,
Daraus sie, dürstend, trinkt;
Ihr luft'ger Schritt, ihr Aug' voll Gluth
Schweift noch in ungezähmtem Muth.

So flücht'gen Schritt, noch hellern Blick
Sah Juda einstens hier,
Eh' es verloren Macht und Glück,
In seiner Jungfrau'n Zier.
Auf Libanon die Ceder steht,
Doch Zion's Töchter sind verweht.

Wohl jede Palme preist ihr Loos
Vor Juda's; schlägt sie doch
Die Wurzeln in der Erde Schooß
Und raget still und hoch;
Sie weicht von ihrer Stätte nicht,
Grünt fort in Heimat-Luft und Licht.

Wir aber sind verwelkt, verdorrt
Und suchen fern ein Grab;
Nicht Ruhstatt gibt uns einst der Ort,
Der sie den Vätern gab;
Kein Stein blieb unserm Tempel: Hohn
Und Spott sitzt nun auf Salem's Thron.

Byron.

Weint um die Weinenden an Babel's Strand.

(Oh! weep for those that wept by Babel's stream.)

Weint um die Weinenden an Babel's Strand!
Schutt ist ihr Tempel und ein Traum ihr Land.
Um Juda's Harfe weint — ach, sie zerbrach!
Unheiligem das Heiligthum erlag.

Wo badet Israel den blut'gen Fuß?
Wann tönt auf's Neu der Zionsharfe Gruß?
Ach, wann erschallet Juda's hehrer Sang,
Deß Himmelsmacht das trunk'ne Herz durchdrang?

O Stamm mit irrem Fuß und müder Brust,
Wo wird dir noch ersehnter Ruhe Lust?
Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Schluft,
Der Mensch die Heimat — Juda nur die Gruft.

Byron.

Wir saßen an Babylon's Strande.

(We set down and wept by the waters.)

Wir saßen an Babylon's Strande
Und weinten und dachten den Tag,
Da der Feind in blut'gem Gewande
Den Tempel von Salem zerbrach
Und die Jungfrau'n weit in die Lande
Zerstreute mit Weinen und Ach.

In den Strom wir schauten — sein Schimmer
So rein und so frei sein Gang!
Da sollten wir singen — doch nimmer
Der Sieg dem Feinde gelang;
Eh' dorre die Rechte für immer,
Eh' die Harfe sie weckt zum Gesang!

An des Ufers Weiden soll hängen
Die Harfe, dieß theuere Pfand,
Daß sie träum' in flüsternden Klängen
Vom fernen, heiligen Land!
Nie stimm' sie zu Freudengesängen
Der Räuber die frevelnde Hand!

Byron.

Mein Herz ist trüb! — Greif' in die Saiten.

(My soul is dark — Oh! quickly string.)

Mein Herz ist trüb! — Greif' in die Saiten! —
Dieß labt allein noch meinen Muth;
O laß zu meinem Ohre gleiten
Der Töne schmelzend weiche Fluth!
Birgt diese Brust noch ein Vertrauen, —
Die Harfe weckt's mit ihrem Klang;
Birgt Thränen noch dieß Aug' — sie thauen
Und lösen mild den wirren Drang.

Doch eh' in Lust dein Sang erschwelle,
Sei er getaucht in wilden Schmerz:
Aufbrechen muß der Thränen Quelle,
Daß nicht der Gram zerpreßt dieß Herz.
Hat doch seit langen bangen Tagen
Nur Sorg' und Unrast drin geweilt,
Und nun muß es das Schlimmste tragen
Und brechen — wenn's Gesang nicht heilt.

Byron.

Alles ist eitel, spricht der Prediger.

(Fame, wisdom, love and power were mine.)

Ruhm, Weisheit, Liebe, Macht war mein
Und Jugendkraft durchfloß mich;
Mir schäumte jeder Feuerwein,
Manch zarter Arm umschloß mich.
In schönen Augen, lusterhellt,
Mein selig Herz ich sonnte;
Mein war, was je an Pracht die Welt,
An Glanz gewähren konnte.

Die Tage zähl' ich, die dem Blick
Des Geist's vorüberschweben,
Was Alles mir an Wonn' und Glück
Geboten Welt und Leben:
Kein Tag und keine Stunde ging
Dahin mir unverbittert,
Und jede Lust, die mich umfing,
Hat auch ein Weh durchzittert.

Die Natter auf dem Felde zwingt
Der Zauber sich zu schmiegen —
Die Schlange, die um's Herz sich schlingt,
O wer mag die besiegen?
Sie horcht nicht auf der Weisheit Wort,
Nicht auf Gesanges Locken:
Sie wühlt im Herzen fort und fort,
Bis seine Pulse stocken.

Byron.

Jephtha's Tochter.

(Since our country, our God – Oh, my Sire!)

Weil das Volk, weil Jehova gebeut,
Daß mein Leben dem Tode geweiht,
Weil das Land dein Gelübde erlöst:
Triff den Busen, der dir sich entblößt!

Vorbei ist die trauernde Frist;
Seid, ihr Berge, noch einmal gegrüßt!
Schlägt die Hand, die ich liebe, mein Herz:
Die Wunde bringt nimmermehr Schmerz.

Und deß magst sicher du sein,
Daß das Blut deines Kindes so rein,
Als der Segen, von dir noch erfleht,
Als der Sterbenden letztes Gebet.

Wie der Mädchenchor Salem's auch klagt,
Sei der Richter, der Held nicht verzagt!
Für dich ja siegt' ich im Streit
Und mein Vater und Volk sind befreit.

Ist das Blut, deine Gabe, verraucht,
Ist der Laut, den du liebtest, verhaucht:
Denk' mit Stolz an die Tochter zurück,
An ihr Lächeln im sterbenden Blick!

Byron.

Gesicht des Belsazar.

(The King was on his throne.)

Auf dem Thron der König thät sitzen,
Die Großen füllen den Saal;
Wohl tausend Lampen blitzen
Beim festgeschmückten Mahl;
Wohl tausend gold'ne Becher,
Jehova's heilig Gut,
Entweih'n die heidnischen Zecher
In tollem Frevelmuth.

Da zu derselben Stunde
Die Finger einer Hand
Erschienen am Mauergrunde
Und schrieben wie in Sand.
Die Finger sich erhuben
Wie einer Geisterhand
Und fremde Zeichen gruben
Seltsam in Saales Wand.

Der König sieht's erschüttert,
Die Lust ihm ganz entweicht,
Und seine Stimme zittert
Und seine Wang' erbleicht.
„Schickt aus nach weisen Leuten,
Den kundigsten der Welt,
Den Schreckensspruch zu deuten,
Der unser Fest vergällt!"

Geschickt sind die Chaldäer:
Hier wird die Kunst zu Schand;
Nicht deuteten die Seher,
Was drohend geschrieben stand.
Und Babels weise Männer,
Sie missen hier des Lichts;
Sonst aller Dinge Kenner,
Sie sehn's — und wissen nichts.

Doch ein Gefang'ner hörte,
Ein fremder Knab', die Kund',
Darnach der König begehrte —
Er sah die Zeichen zur Stund'.

Die Lampen glänzten im Saale,
Da hat er erklärt die Schrift,
Die mit dem frühsten Strahle
Bewährt der Morgen trifft.

„Belsazar's Reich ist verschwunden,
Er selbst des Grabes Raub;
Er ward in der Wage befunden
Werthlos wie eitel Staub.
Sein Purpur ist Linnen worden,
Sein Pfühl der kalte Stein;
Der Meder nimmt die Pforten,
Den Thron der Perser ein.

Byron.

Die Vernichtung Sanherib's.

(The Assyrian came down like the wolf on the fold.)

Wie zur Hürde der Wolf brach Assur herein,
In Gold und in Purpur erglänzen die Reih'n;
Es funkeln die Speere, wie Sterne so licht,
Wenn im See Galiläa's ihr Schimmer sich bricht.

Wie im Walde das Laub, wenn der Sommer noch grün,
Mit den Bannern die Heermacht am Abend erschien;
Wie im Walde das Laub, wenn Herbstwind geht,
Lag am Morgen die Heermacht zerstreut und verweht.

Denn der Engel des Todes braust stürmend daher
Und hauchet in's Antlitz dem feindlichen Heer,
Und das Auge der Schläfer wird starr und wird kalt,
Und im Busen ihr Herz hat zum Letzten gewallt.

Da lag, weit offen die Nüstern, das Roß,
Doch nimmer sie feuriger Odem durchschoß;
Und der Schaum seines Röchelns lag weiß im Gefild
Und kalt wie der Gischt, wenn die Brandung erschwillt.

Und da lag der Reiter entstellt und fahl —
Auf der Stirne der Thau und der Rost auf dem Stahl;
Verlassen die Banner, die Zelte leer,
Verstummt die Trommete und müßig der Speer.

Laut tönet der Wittwe von Assur Geschrei,
Im Tempel des Baal brach das Bildniß entzwei,
Vom Schwert unversehret zerschmolz der Kern
Der Heiden wie Schnee vor dem Blicke des Herrn.

Byron.

Das bessere Land.

(I hear thee speak of the better land.)

„Ich hör' dich sprechen vom bessern Land
Und seiner Bewohner glückseligem Stand —
Mutter, o wo ist das schöne Gefild,
Daß es fortan uns're Thränen stillt?
Ist's, wo die Orange duftend blüht
Und die Feuerfliege die Myrte durchglüht?"
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!"

„Ist's, wo gefiederte Palmen weh'n,
Wo die Dattel reifet auf sonnigen Höh'n?
Ist's im schimmernden Meer das Eiland grün,
Wo Balsamdüfte die Luft durchzieh'n
Und Wundervögel, sternfunkelnder Tracht,
Spiegeln der Erde glänzendste Pracht?"
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!"

„Ist's fern in der alten gepriesenen Welt,
Wo die Woge rollet von Gold geschwellt?
Wo brennenden Scheines blitzt der Rubin
Und im dunkeln Schachte Demanten glüh'n?
Wo die Perle glänzt am Korallenstrand?
Ist es dort, lieb Mutter, das bess're Land?"
„Nicht dort, nicht dort, mein Kind!"

„Kein Aug' hat's gesehen, mein Sohn! kein Ohr
Hat gehört seiner Klänge holdseligen Chor;
Eine Welt, so herrlich, erschafft kein Traum —
Kummer und Tod hat dort nicht Raum.
Keine Zeit entstreift seinen Blüthen den Duft,
Denn — über den Wolken und über der Gruft,
Dort ist's, dort ist's, mein Kind!"

Felicia Hemans.

———

Du gingest zu Grab.

(Thou art gone to the grave.)

Du gingest zu Grab — doch es schweige der
Jammer,
Ob Gram und Düster die Gruft auch umflicht;
Es stieg ja vor dir in die dunkle Kammer
Der Herr und erhellt sie mit seinem Licht.

Du gingest zu Grab — wir wandeln die Pfade
Des Lebens ohne dich fürderhin;
Doch es öffneten dir sich die Arme der Gnade:
Es starb ja der Heiland auch dir zu Gewinn.

Du gingest zu Grab — und wieder erstehst du,
Ob du geharret auch bang und lang,
Und ein zur himmlischen Sonne gehst du
Und dich entzücket der Seraphim Sang.

Du gingest zu Grab — doch es schweige der
Kummer!
Gott ist dein Erlöser, dein Hort, dein Stern —
Er gab dich, er nahm dich, er weckt dich vom
Schlummer:
Es besiegte den Tod ja der Tod des Herrn.

Heber.

Sanct Augustinus an seine Schwester.

(Oh fair! o purest! be thou the dove.)

O Schöne, Reine, sei die Taube,
Die einsam flieht in des Waldes Laube
Und, fern den Blicken, weiß und hell
Die Schwingen badet im klaren Quell.
Wenn über ihr der Habicht kreist,
Der Quelle Spiegel sein Bild ihr weist,
Eh' er die Beute noch erreicht;
Gewarnt entflieht die scheue leicht.
Sei jene Taube,
O Schöne, Reine sei die Taube!

Des heil'gen Buches Blätter dienen
Als Quelle dir, zu schau'n in ihnen
So Tag als Nacht des Himmels Licht,
Das sich in ihrem Spiegel bricht,
Und will der Tugend Feind sich nah'n,
Auf dunkler Schwinge, dich zu fah'n,
Alsbald den finstern Schatten du siehst
Zwischen dir und dem Himmel — und zitternd fliehst.
Sei du die Taube,
O Schöne, Reine sei die Taube!

Moore.

Hell strahle des Himmels Licht.

(Bright be the place of thy soul.)

Hell strahle des Himmels Licht
Deiner Seele! Reiner entwand
Aus irdischen Fesseln nicht
Ein Geist sich in's bessere Land!
Auf Erden himmlisch gesinnt
Gingst in den Himmel du ein:
Der Herr ist mit seinem Kind —
Was sollten wir traurig sein?

Sei denn der Rasen dir leicht!
Erglänze sein Grün wie Smaragd!
Sei von Allem das Düster verscheucht,
Was deiner gedenken uns macht!
Lenzblumen und Immergrün,
Nicht Cypressen in dunklem Kleid,
Soll'n deinen Hügel umzieh'n —
Nicht ziemt um die Seligen Leid!

Byron.

Wein' nicht um sie, die der Schleier der Gruft.

(Weep not for those whom the veil of the tomb.)

Wein' nicht um sie, die der Schleier der Gruft
In des Lebens Morgen dem Aug' entrückt,
Eh' die Sünde dem Herzen entstreift seinen Duft,
Eh' die Welt noch die himmlische Blüthe geknickt.
Noch nicht von irdischem Schlamme beflecket,
Hellglänzenden Scheines, erstarrte der Quell;
Er schläft, bis die Sonne des Himmels ihn wecket:
Dann wallt er in Eden, wie vordem hell.
Wein' nicht um sie, die der Schleier der Gruft
In des Lebens Morgen dem Aug' entrückt,
Eh' die Sünde dem Herzen entstreift seinen Duft,
Eh' die Welt noch die himmlische Blüthe geknickt.

Klag' nicht um sie, um die junge Braut,
Die schönste und frohste, uns nun entrückt,
Eh' des Lebens rosiger Schimmer ergraut,
Mit dem frischen Kranze der Liebe geschmückt.

Da war's ja Zeit, das wirre Gedränge
Des Lebens zu fliehen, eh' dir's noch kund,
Und Schwesterengel begrüßten die Klänge,
Die jubelnd ergoß dein verblassender Mund.
Wein' nicht um sie, die im Frühling entschwand!
Wo keine Fessel die Seele mehr hält,
Da weilt sie und schaut, wie auf's nächtige Land
Ein Stern, voll Glanz auf das Dunkel der Welt.

Moore.

Mein Tempel sei des Himmels Dom.

(The turf shall be my fragrant shrine.)

Mein Tempel sei des Himmels Dom,
Mein Weihrauch, Herr, der Lüfte Strom;
Mein Altar sei des Rasens Pfühl
Und mein Gebet ein still Gefühl!

Mein Chor — die Well' im Abendgold,
Die murmelnd mir vorüberrollt —
Die See, von stiller Ruh' beschwebt,
Darauf, o Herr, dein Odem webt!

Am Tag der Hain, von Menschen leer,
Gleich deinem Throne, licht und hehr,
Und Nachts der Sterne Glanz allein
Soll meiner Andacht Zeuge sein.

Der Himmel sei das klare Buch,
Darin ich lese nie genug
Von deines Namens Ruhm und Macht
Der Flammenzüge Wunderpracht!

In Wolken, trüb und sturmgeballt,
Da les' ich deines Zorns Gewalt,
Und deine Gnad' im Sonnenlicht,
Das glänzend durch das Dunkel bricht!

Da ist nichts helle, nah und fern,
Vom Glanz der Blume bis zum Stern,
Darin ich, ob verhüllet nur,
Nicht schaute deiner Gottheit Spur.

Da ist nichts dunkel, fern und nah,
D'rin ich nicht deine Liebe sah,
Will ich nur warten demuthsvoll,
Bis Licht der Nacht entstrahlen soll!

Moore.

Die Welt ist all ein flücht'ger Schein.

(This world is all a fleeting show.)

Die Welt ist all ein flücht'ger Schein
Und, eh du's denkst, zerstoben;
Des Herzens Lust, des Herzens Pein
Ist nur ein blendend, trügend Sein:
Das wahre Sein ist — droben.

Es bleicht der Ruhm, wie Farbenglanz,
Den Abendwolken woben;
Lieb', Hoffnung, Schönheit — ach, ein Kranz
Für's Grab gepflückt nur — welken ganz:
Der wahre Glanz ist — droben.

Wir treiben durch des Lebens Fluth
Als wie durch Meeres Toben;
Des Geistes Strahl, des Herzens Gluth
Erhellen wohl den düstern Muth:
Doch wahre Ruh' ist — droben.

Moore.

Der sterbende Christ an seine Seele.

(Vital spark of heavenly flame)

Himmelsfunke, brich heraus,
Aus des Erdenleibes Haus!
Zittern, Hoffen, Eilen, Zagen —
Weh' und Wonne, kaum zu tragen!
Ende deinen Kampf, Natur,
Ich schlaf' ja ein zum Leben nur.
Horch! es flüstert Engelwort:
Schwesterseele, komm mit fort!
Sag, was gänzlich hin mich nimmt?
Sinn verschwindet, Blick verschwimmt,
Hauch und Athem geht mir ein —
Sag, Seele, kann dieß Sterben sein?
Die Welt entweicht — mein Ohr begrüßt
Des Seraphs Lied, mein Aug umfließt
Des Himmels Morgenroth.
Leiht Schwingen mir! Ich komm', ich flieg'! —
Sag an, o Grab, wo ist dein Sieg?
Wo ist dein Stachel, Tod?

Pope.

Noten.

Der sterbende Christ an seine Seele.

(Vital spark of heavenly flame.)

Himmelsfunke, brich heraus
Aus des Erdenleibes Haus!
Zittern, Hoffen, Sehnen, Zagen —
Weh und Wonne, kaum zu tragen!
Ende deinen Kampf, Natur,
Ich schlaf' ja ein zum Leben nur.
Horch! es flüstert Engelwort!
Schwesterseele, komm mit fort!
Sag, was zwinget sie mich hinaus?
Einem verfliegenden Bild verschwimmt,
Hauch und Athem geht mir ein
Sag, Seele, kann dieß Sterben sein!
Die Welt entweicht — mein Ohr begrüßt
Des Seraphs Lied, mein Aug umfließt
Des Himmels Morgenroth,
Leiht Schwingen mir! Ich schwing', ich flieg'! —
Sag an, o Grab, wo ist dein Sieg!
Wo ist dein Stachel, Tod!

Pope.

I.

Zu Seite: 17.

Süßes Mädchen von Athen.

„Ζώη μου, σάς ἀγαπῶ (Zoë mou, sas agapo) — ein neugriechischer Ausdruck der Zärtlichkeit. Wenn ich ihn übersetze, so werde ich den Herrn zu nahe treten, weil es den Anschein haben kann, als setzte ich voraus, sie verstünden ihn nicht; wenn ich es aber nicht thue, so kann ich den Damen zu nahe treten. Aus Besorgniß eines Mißverständnisses von Seiten der letztern will ich ihn übersetzen, die Gelehrten um Entschuldigung bittend. Er bedeutet: „Mein Leben, ich liebe dich", was in allen Sprachen sehr schön klingt, und ist heutzutage in Griechenland ebenso sehr Mode, als nach Juvenals Angabe die zwei ersten Worte unter den Damen Rom's, deren Liebesausdrücke alle aus dem Griechischen herübergenommen waren."

Byron.

II.

Zu Seite: 41 und 43.

Hochlands Mary und An Mary im Himmel.

„Nirgend fühlte der Dichter sich wohler und freier, als an den schattigen Ufern des Ayr und ewig hing sein Herz an jenem schönen Fleck Erde. Hatten doch die Ufer des Ayr seinen letzten Abschied geschaut von ihr, die er am meisten und am längsten

geliebt. Hier fand der Dichter seine Hochlands-Mary, die so früh ihm entrissen werden mußte, um ewig in seinem Liede zu leben. Mary Campbell war Milchmädchen auf Schloß Montgomery, eine liebliche Erscheinung: gleich Allen, die Burns Neigung erweckt, mehr anziehend als schön und mit sanfter, zum Herzen sprechender Stimme, ein Zauber, dem sich Burns nie entziehen konnte, vielleicht weil die ersten weiblichen Töne, die er von seiner Mutter Mund vernommen, so lind und weich gewesen. Ueber Herz und Gemüth seiner Geliebten ergießt sich Burns, wo und wann er ihrer gedenkt, jederzeit mit hingerissener Innigkeit. Nach langer Prüfung ihrer Neigung fanden sie dieselbe stark genug, für das Leben auszudauern, und beschlossen die unauflösliche Vereinigung ihres Geschickes. Mary mußte vorher in das westliche Hochland, verwandtschaftliche Billigung für den Plan ihrer Zukunft einzuholen: einen ganzen Tag lang währte der Liebenden Abschied, endlich reißt sie sich los, geht, und — die erste Nachricht, die er von ihr erhält, ist die Kunde ihres Todes. – Sie war auf der Rückkehr jäh erkrankt, und ruhte schon im Grabe, noch ehe der ungeduldig Harrende ihre Krankheit ahnte. Er vergaß sie nie, und wie er sie geliebt, erhellt am überzeugendsten daraus, daß diejenigen Lieder, mit denen er in spätern Jahren, lang nach ihrem Verluste, ihr Andenken feiert, noch weit schöner sind als die der Lebenden gesungenen. „Mary im Himmel" dichtete er, schon Ehemann und Vater, im September 1789 an dem Tage, da ihm die traurige Mähr geworden, ein Tag, dessen Wiederkehr ihn jedesmal in die tiefste Wehmuth versenkte, und „Hochlands Mary" ist erst drei Jahre später entstanden; beides Liebeslieder, denen keine Literatur schönere an die Seite zu stellen hat."

Albert Träger.

III.

Zu Seite: 75.

Einen Kuß — und dann geschieden!

„Diese außerordentlich rührenden Stanzen enthalten die Quintessenz von tausend Liebesgeschichten.“

Scott.

IV.

Zu Seite: 79.

Jessy.

Des Dichters Robert Burns letztes Lied. Albert Träger in seiner „biographischen Skizze“ über R. Burns sagt davon: „Der Dichter stieg vor dem Menschen in's Grab; nach dem ergreifenden Liede „An Jessy“, einem Erguß des Dankes für ein liebliches Kind aus der Nachbarschaft, deren Blicke mit stummem Mitleid auf seiner abgezehrten Gestalt geruht, zersprang die Harfe des schottischen Minstrels.“

V.

Zu Seite: 107.

Geschmückt mit manch kostbarem Stein sie ging.

Diese Ballade ist auf folgende Anekdote gegründet: „Das Volk war durch Brien's großes Beispiel und durch seine vortreffliche Regierung von einem solchen Geist der Ehre, Tugend und Religion beseelt, daß uns als ein Beweis davon berichtet wird, es

habe eine junge Dame von großer Schönheit, mit Juwelen und kostbaren Gewändern geschmückt, allein eine Reise von einem Ende des Königreiches zum andern unternommen, wobei sie in der Hand nur einen Stab trug, an dessen Spitze ein Ring von außerordentlichem Werthe befestigt war, und einen solchen Eindruck hatten die Gesetze und die Regierung dieses Königs auf die Herzen des ganzen Volkes hervorgebracht, daß Niemand auf ihre Ehre einen Angriff machte, noch sie ihrer Kleider oder Juwelen beraubte."

Warner's History of Ireland, vol. I, book X.

VI.

Zu Seite: 113.

Auf, Griechen, nehmt das Schwert!

Das Gedicht ist eine Uebersetzung des berühmten griechischen Kriegsliedes *Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων.*

VII.

Zu Seite: 119.

Sir John Moore's Begräbniß.

Dieses schöne Gedicht auf den tapfern bei Corunna 1808 in einer siegreichen Schlacht gefallenen englischen General Moore wurde längere Zeit Lord Byron zugeschrieben. Die Stelle, worauf Wolfe sein Gedicht gründete, findet sich in **The Edinb. Annual Register 1808.**

VIII.

Zu Seite: 169.

O Arranmore, lieb Arranmore.

„Die Einwohner von Arranmore sind noch überzeugt, daß sie an einem heitern Tage von ihrer Küste Hy Brysail oder „die bezauberte Insel", das Paradies der heidnischen Irländer, sehen können, worüber sie eine Menge romantischer Geschichten erzählen."

Beaufort's Ancient Topography of Ireland.

IX.

Zu Seite: 191.

Macpherson's Lebewohl.

Macpherson war ein berüchtigter schottischer Räuber, der im Jahre 1700 hingerichtet wurde.

X.

Zu Seite: 219.

Sanct Augustinus an seine Schwester.

In Sanct Augustins Abhandlung über die Vortheile eines Einsiedlerlebens an seine Schwester findet sich folgende phantasiereiche Stelle, welche zu diesem Liede Veranlassung gab: „Te, soror, nunquam volo esse securam, sed timere semperque tuam fragilitatem habere suspectam, ad instar pavidae columbae frequentare rivos aquarum et quasi in speculo acci-

pitris cernere supervolantis effigiem et cavere. Rivi aquarum sententiae sunt scripturarum, quae de limpidissimo sapientiae fonte profluentes diabolicarum suggestionum produnt imaginem et sensum, quo caveantur et eludant (eludantur?). De Vita Eremit. ad Sororem (Amsterdamer Ausgabe 1577). Uebrigens wird diese Schrift dem Augustinus abgesprochen.

XI.

Zu Seite: 221.

Wein' nicht um sie.

„Der zweite Vers, welchen ich lange nach dem ersten schrieb, spielt auf das Schicksal eines sehr anmuthigen und liebenswürdigen Mädchens an, die Tochter des Oberst Bainbrigge, die am 31. Okt. 1815 getraut wurde und wenige Wochen darauf an einem Fieber starb. Kaum war der Klang ihrer Hochzeitsglocken in unsern Ohren verhallt, als wir von ihrem Tode hörten. Während ihres letzten Deliriums sang sie mehrere Hymnen mit einer noch hellern und süßern Stimme als sonst, unter ihnen auch das Lied: There's nothing bright but Heaven, welche dieses interessante Mädchen mich während des Sommers oft hatte singen hören."

Th. Moore in seinen Gedichten.

Druck von Albr. Volkhart.

[illegible]

11.

Zu Seite 231.

Wein' nicht um ihr.

„Die zweite Strophe, [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]“

[illegible]

[illegible]